



PORTRÄT

TV-Mann ohne Starallüren

HANSJÖRG SCHULTZ. Wer zur Fangemeinde des Kultursenders DRS 2 gehört, kennt ihn als fundierten und unaufgeregt interviewen in «Kontext» und «Perspektiven»: Neu moderiert der langjährige Radiomacher auch die «Sternstunde Religion» am Fernsehen. Ein Karrieresprung? > Seite 12



«Thank God»: Amerika jubelt und dankt für den Tod Osama bin Ladens

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Terror am Ende

GEZIELT. Osama Bin Laden ist tot. In die offene oder klammheimliche Freude über das Ende eines ruchlosen Verbrechers mischen sich mulmige Gefühle. Weil seine Erschiessung wohl eine «gezielte Tötung» war. Und weil die «Justiz» via Gewehrlauf längst zum Alltag gehört – unter dem Label «Krieg gegen den Terror». Seit Monaten liquidieren die USA Terroristen, auch vermeintliche, in Pakistans Bergen – durch Raketen aus unbemannten Drohnen. Seit Jahren exekutiert Israel führende Palästinenser aus Helikoptern in Gaza und Westjordanien. Seit Jahren tötet Russland tschetschenische Rebellen im Ausland.

GETÄUSCHT. Warum ist das beunruhigend? Weil hier Staaten die Grenze zwischen Kriegs- und Völkerrecht, Militär- und Polizeiaktion verwischen – und weil sie ihre «gezielten Tötungen» als «Tyrannenmorde» ausgeben. Doch der «Tyrannenmord» gehört nicht dem Staat: Er ist das ultimative Widerstandsrecht eines unterdrückten Volks gegen einen gewaltsamen Herrscher.

GEFORDERT. Osama Bin Laden ist tot. Doch das Kapitel Bin Laden kann erst umgeblättert werden, wenn auch der «Krieg gegen den Terror» tot ist. Nicht, weil es übermorgen keine Terroranschläge mehr geben wird. Aber weil Terrorbekämpfung keine Aussenpolitik sein kann. Am 4. Juni jährt sich zum zweiten Mal die Rede Barack Obamas in Kairo, in der er die islamische Jugend zum Dialog aufrief und den Palästinensern einen Staat versprach. Seither ist die Jugend in Bahrain und Bengasi, Damaskus und Kairo aufgestanden. Sie will keinen «Krieg gegen den Terror» (oder wenn doch, dann einen gegen den Staatsterror arabischer Despoten). Sie will Frieden, Demokratie und Menschenwürde. Hier wartet Barack Obamas wirkliche Mission.

Du sollst nicht töten. Oder doch?

ETHIK/Osama bin Laden ist tot. Doch die Diskussion, ob seine Tötung legitim war, ist noch nicht zu Ende – auch nicht die theologische.

Erstmals kam Gunnar Hanson als US-Elitesoldat der Navy Seal 1999 im Persischen Golf zum Einsatz. Seither hat der heutige Baptistenpfarrer ein Lebensthema: Nachdenken über den Krieg. Auch einen Tag nach Bin Ladens Tod schrieb er seine Reflexionen in einem Blog nieder. Sein Tenor: So unvermeidlich die Welt voller Teufel sei, so unabdingbar sei es, die Teufel aus der Welt zu schaffen. Auch mit Gewalt. Dabei beruft er sich auf den deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der nach langem Ringen zur Tötung Hitlers aufrief (und als Widerstandskämpfer gegen das Naziregime später gehängt wurde).

KEIN HITLER. Bonhoeffer wird in diesen Tagen in Blogs und theologischen Essays oft zitiert. Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) wendet sich dezidiert gegen diesen Rückgriff auf Bonhoeffer, mit dem dieser für eine «theologische Rechtfertigung von Gewalt» instrumentalisiert werde. Bin Laden sei ein Terrorist, aber kein staatlicher Akteur wie Hitler. Zudem könne die Situation der USA nicht mit derjenigen der Juden in Nazi-Deutschland verglichen werden. Was Mathwig auch zu bedenken gibt: dass mit dem US-amerikanischen Entscheid, Bin Laden zu töten, das Völkerrecht übergangen wurde. «Stellen Sie sich den Aufschrei bei uns vor, wenn sich ein tschetschenischer Rebellenchef in St. Moritz niedergelassen hätte und in einer Nacht-und-Nebel-Aktion von der russischen Armee getötet worden wäre.»

KEIN ARM DES GESETZES. Die amerikanische Operation auf pakistanischem Boden sieht der Berner Theologieprofessor und Ethiker Wolfgang Lienemann weniger problematisch. Es gebe in Somalia, Sudan, Afghanistan oder Pakistan «rechtlose Hotspots», in denen ge-

suchte Terroristen Unterschlupf fänden. Nur mit exterritorialen Aktionen könne der Arm des Gesetzes sie erreichen. Entscheidend ist dabei für Lienemann, dass Verbrecher jeder Art, auch Terroristen, vor Gericht gestellt und das Völkerrecht durchgesetzt wird. Das bedinge aber, dass die USA und andere Staaten nicht exklusiv auf ihre Souveränität pochten, sondern dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag beitreten und mit ihm kooperieren würden.

KEINE TRAUER. Mit Blick auf die Bibel nähert sich der Theologe und Autor Fulbert Steffensky dem Thema der Bin-Laden-Tötung. Er erinnert an den Auszug des Volks Israel aus Ägypten, nachdem es trockenen Fusses durchs Rote Meer geschritten war, die nachfolgenden Ägypter hingegen von den Wassermassen verschlungen wurden. Dass die Israeliten im ersten Moment über die Vernichtung des Feindes jubilierten, ist für Steffensky genauso menschlich wie der Begeisterungssturm vieler US-Amerikaner unmittelbar nach der Bekanntgabe des Todes von Bin Laden. «Später sollte aber die Trauer hinzukommen», sagt der deutsche Theologe – und erzählt dazu eine gleichnishaft Überlieferung aus dem jüdischen Talmud: Hier weint Gott nach der Vernichtung des feindlichen Pharaonen-Heeres und fragt die jauchzenden Engel: «Wie könnt ihr jubeln, wenn meine Kinder sterben müssen?»

Die Diskussion nach dem Tod Bin Ladens stimmt Steffensky optimistisch. Plötzlich werde die «Selbstverständlichkeit des kurzen Prozesses» in Europa wie in Amerika infrage gestellt. Steffensky ist doppelt erleichtert: erleichtert, dass Bin Laden unschädlich gemacht wurde. Und erleichtert, dass sein Tod nun nicht selbstverständlich hingenommen, sondern ethisch breit diskutiert wird. **DELF BUCHER**



GEMEINDEREFORMEN

Stadtverband Zürich sucht neue Wege

MILIEU-KIRCHEN. Im Herbst startet die Vernehmlassung zu einem umfassenden Reformprojekt: Werden die 34 Kirchengemeinden in der Stadt auf ein Dutzend reduziert, die sich als Milieu-Kirchen profilieren? Ersetzt ein städtisches Kirchenparlament die Zentralkirchenpflege? Entstehen ganz neue Strukturen wie vermehrte Partnerschaften oder Kommunen nach dem Vorbild des Stadtklosters Segen in Berlin? > Seite 2



DOSSIER

Exchristen, Exmuslime

KONVERSION. Seine Religion wechselt man nicht wie die Kleidung: Was erleben Muslime, die Christen werden? Warum findet eine Christin im Islam ihre neue Heimat? Und wie gehen Religionsvertreter mit der Abkehr von Christentum und Islam um? > Seiten 5–8

NACHRICHTEN

Jamaika: Wort der Kirchen zum Frieden

ÖRK. Vom 17. bis 25. Mai fand in Kingston auf Jamaika die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation mit 1000 Delegierten der weltweiten Kirchen statt, die auf Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) erfolgte. Die Versammlung verabschiedete einen «Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden», der im Jahr 2013 durch die ÖRK-Vollversammlung in Südkorea als Grundlagendokument des ÖRK angenommen werden soll. Die Friedenskonvokation bildete die Abschlussveranstaltung der Dekade zur Überwindung der Gewalt, die im vergangenen Jahrzehnt einen der Schwerpunkte der kirchlichen Arbeit bildete. In Kingston war der Schweizerische Evangelische Kirchenbund mit zwei Delegierten und zehn weiteren Teilnehmenden aus den Mitgliedskirchen des SEK vertreten. **REF.CH**

Neuwahl der Kirchensynode

LANDESKIRCHE. Viele alte Gesichter werden in der neuen Synode zu sehen sein. Von den 120 Synodalen sassen 96 schon zuvor in der Synode. Die Stärke der Fraktionen wird erst ersichtlich sein, wenn sich die 24 neuen Abgeordneten zu einer Fraktion bekennen. Spannend dabei: Werden die Religiös-Sozialen die Evangelisch-Kirchlichen noch überrunden? Mit 19 Bisherigen sind diese gegenwärtig um einen Synodalen stärker als die Religiös-Sozialen. Der Synodalverein wird mit 34 bisherigen Abgeordneten wohl die stärkste Fraktion bilden, gefolgt von den Liberalen mit 25 bisherigen Synodalen. **BU**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Anouk Holthuisen, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach Ziegler, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber, Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss a. i.

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich**Herausgeber:**

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacherin für Zürich: Käthi Koenig

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Inserate: Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 1. Juni 2011

(erscheint am 24. Juni 2011)

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-

sekretariat (s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -flecken
www.fsc.org Cert. No. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Viele Kirchen für immer weniger Gemeindeglieder. In Zürich drängen sich für die Reformierten Reformen auf

«Milieu-Kirchen» ist das Zauberwort

GEMEINDEREFORMEN/ Der Zürcher Stadtverband plant eine umfassende Reform seiner Kirchgemeinde-Strukturen. Auch auf dem Land tut sich einiges.

1921 scheiterte der Plan, die ganze Stadt Zürich als einzige Kirchgemeinde neu zu strukturieren, am Widerstand einer Gemeinde. 90 Jahre später und 102 Jahre nach der Gründung des «Verbandes der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden» steht das heisse Thema erneut an. «Aus Notwendigkeit», begründet Roland Diethelm, Pfarrer in Wipkingen, ein 2009 gestartetes umfassendes Reformpaket. Diethelm leitet das «Teilprojekt 5», das sich mit Reformen auf der Ebene der Kirchgemeinden befasst, gegenüber «reformiert.» äusserte er aber seine persönliche Meinung.

REFORMDRUCK. Wenn Diethelm von «zwingendem Reformdruck» spricht, denkt er an Zahlen aus einer 128 Seiten starken Ist-Analyse des Zürcher Beratungsbüros Landert & Partner: Die heute rund 96 000 Reformierten der Stadt Zürich leben in Strukturen, die nach den verschiedenen Eingemeindungen für über eine Viertelmillion Gemeindeglieder geschaffen wurden: 34 Kirchgemeinden mit 47 Kirchen und 30 Kirchgemeindegliedern. 2030 werden es vielleicht noch 75 000 stadtzürcher Reformierte sein. Die Folgen: Wenn jede Quartiergemeinde ein umfassendes Angebot aufweisen muss, sind Finanzierung, gesetzeskonforme Aufgabenerfüllung und Besetzung der Gemeindeämter infrage gestellt.

Im Herbst gehen die Reformideen nun in die Vernehmlassung. Zentrale Leitidee könnte nach Roland Diethelm eine Orientierung an soziologischen «Milieus» werden. Milieu- oder Profil-Kirchen gibt es schon heute, etwa die Bahnhofkirche im HB oder die Streetchurch. «Das sind Kirchen am Weg der Menschen», sagt Roland Diethelm: «Milieu-Kirchen lassen sich aber auch am Ort bauen, am Wohn-, Arbeits-, Freizeit- oder Bildungsort.» Eine weitere Leitidee sind vermehrte Partnerschaften, zum Beispiel mit Schulgemein-

den. Und schliesslich werden sogenannte Kommunitäten ins Gespräch gebracht, kirchliche Gemeinschaften, die auf ein bestimmtes Quartier ausstrahlen, wie zum Beispiel das Stadtkloster Segen in Berlin. Mit Kommunitäten liessen sich auch in Zürich einige der rund zwanzig Kirchen, die nicht mehr wie bisher genutzt werden können, als Glaubensorte erhalten.

STRUKTURMODELLE. Diese Leitideen werden wohl zu neuen Strukturen führen. Ein erstes Modell geht von einem Dutzend fusionierter Grossgemeinden mit jeweils 8000 bis 10 000 Gemeindegliedern aus. Ob als teilautonome Kirchgemeinden mit dem Stadtverband als übergeordnetem Gebilde oder als Teilgemeinden einer Gesamtkirchgemeinde Stadt Zürich, ist für Roland Diethelm «gar nicht so entscheidend». Hauptsache, die Teilgemeinden können zwei bis drei Milieus erreichen. Ein zweites Modell, das «Wolkenmodell», sieht klar nur eine übergeordnete Stadtkirche vor. Untergeordnete Strukturen, Partnerschaften und Kommunitäten lösen sich vom traditionellen Begriff

«Kirchgemeinde». Beide Modelle sehen ein städtisches Kirchenparlament anstelle der Zentralkirchenpflege vor, beim zweiten Modell ist dies sogar zwingend. Dazu wäre aber eine Änderung der kantonalen Kirchenordnung mit der Zustimmung der Landgemeinde-Vertreter nötig.

LANDGEMEINDEN. Reformen sind in der Tat auch auf dem Land kein Tabu mehr. Kooperationen werden von der neuen Kirchenordnung ausdrücklich empfohlen. Offen ist, ob damit Fusionen vermieden – oder erst recht gefördert werden.

Sternenberg (220 Reformierte) und Bauma (2400 Reformierte) haben seit dem 1. März 2010 einen von beiden Kirchgemeinden gewählten gemeinsamen Pfarrer. Bruno Kleeb, bis 2010 Kirchenpflegepräsident von Bauma, sieht in diesem Pfarrunion-Projekt «ein Beispiel

mit Modellcharakter, gerade für die Zusammenarbeit von Kleinstgemeinden». Für Kleeb sind solche Lösungen Übergangsmodelle: «Wenn eine Kooperation gelingt, werden Ängste abgebaut. Gemeindebau ist auf die Dauer schwer mit zwei Leitungsgremien zu planen.»

SINUS-MILIEUS. Milieu-Kirchen, so lautet auch für das Land das Zauberwort. Darum arbeitet man bei der Landeskirche nicht nur an Musterverträgen für Kooperationen, sondern beteiligt sich auch an der 180 000 Franken teuren Sinus-Milieu-Studie, die das Reformprojekt der Zürcher Stadtkirchen entscheidend weiterbringen soll. Sinus-Milieus gruppieren Menschen mit ähnlichen Lebensweisen und Bedürfnissen. Entsprechende wohnortunabhängige Wertgemeinschaften könnten mit der Studie für die ganze Zürcher Landeskirche definiert werden. Die Ergebnisse liegen laut Projektleiter Matthias Krieg im Herbst vor.

HEIMATGEFÜHL. Wird sich Widerstand regen? Für Karl Flückiger, Gemeindeaufbau-Spezialist bei der Landeskirche, ist klar: «Wir nehmen das Heimatgefühl in den Kirchgemeinden ernst.» Zwangsfusionen wird es nach geltender Kirchenordnung nicht geben: «Die Neubildung, Vereinigung oder Auflösung von Kirchgemeinden erfolgt [...] auf Gesuch der betreffenden Kirchgemeinden [...], heisst es in Artikel 151.2, allerdings mit dem vielsagenden Zusatz: «oder nach deren Anhörung.» Kirchenrat Andrea Bianca gibt sich pragmatisch: «Kooperationen sind konzentrierte Klärungsmodelle. Sie sollen aufzeigen, wo, in welcher Form und welcher Intensität zur verbesserten Auftragsbefreiung zusammengearbeitet werden soll. Bei sachlichem Bedarf können, aber müssen nicht, daraus auch gemeindegemeinsame Fusionen entstehen.» Graubünden macht derweil den radikalen Weg vor: Hier sollen per neue Kirchenverfassung die 120 Gemeinden auf 19 reduziert werden. **THOMAS ILLI**

LANGFASSUNG dieses Beitrages unter www.reformiert.info/zuerich

Von unten getragen

«Die Fusion von Kirchgemeinden unterscheidet sich von derjenigen von Wirtschaftsunternehmen insofern, als sie nicht von (oben) bestimmt wird, sondern einen Konsens von benachbarten Kirchgemeinden über die gewünschte gemeinsame Zukunft darstellt, also von (unten) getragen ist.»

Landert-Bericht, Januar 2009

«Ehrgeizig, machbar und erwünscht»

ASYLPOLITIK/ Bundesrätin Sommaruga will das Asylverfahren straffen – und erntet mit diesem Vorschlag Lob. Auch in Hilfswerks- und Kirchenkreisen.

«Kühn», «bestechend», «ambitiös», «mutig»: Die Medien haben die Vorschläge von Simonetta Sommaruga zur Straffung der Asylverfahren überraschend wohlwollend kommentiert. Kein halbes Jahr nach ihrem Amtsantritt kündigte die Justizministerin Anfang Mai an, dass künftig achtzig Prozent der Asylgesuche innert 120 Tagen behandelt werden sollen – und zwar mehrheitlich in vier bis fünf Bundeszentren und nicht mehr dezentral in den Kantonen.

KOSTENNEUTRAL. Weil die Verfahren kürzer werden und der Bund den Kantonen weniger Sozialhilfe und Betreuungskosten vergüten muss, soll diese Straffung keine Mehrkosten verursachen. «Die heutigen komplizierten und unübersichtlichen Verfahrensabläufe zu vereinfachen und zu beschleunigen», sei das Hauptziel der Revision des Asylgesetzes, steht im Bericht des Justiz- und Polizeidepartements. Und Sommarugas Pläne haben eine erste Hürde bereits genommen: Die Staatspolitische Kommission des Ständerats steht einstimmig hinter den Ideen. Vorsichtig positiv waren auch die ersten Stimmen aus den Parteien. Kritik gab es einzig von ganz links – alt SP-Präsident Peter Bodenmann sprach von einer «Luftnummer» – und von rechts: Die SVP tat Sommarugas Pläne als blossen Aktivismus ab.

EHRGEIZIG. Das sieht die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) anders. Sie bezeichnete das Vorhaben in einer ersten Stellungnahme als «Ende der Scheinpolitik». Positiv tönt es auch beim Schweizerischen

Evangelischen Kirchenbund (SEK). Das Ziel sei zwar «ehrgeizig», sagt der SEK-Beauftragte für Migration, Simon Röthlisberger, «aber machbar und erwünscht». Ein faires Verfahren bedinge jedoch «unbedingt eine gute Rechtsberatung». Heute wird diese unentgeltliche Dienstleistung für Asylsuchende massgeblich von den Landeskirchen und von kirchlichen Hilfswerken finanziert. Wenn die Bundeszentren, wie vorgesehen, ausgebaut werden, müsste der Staat sich hier finanziell beteiligen, findet Röthlisberger. Dasselbe gelte auch für die heute vom SEK koordinierte ökumenische Seelsorge in den Zentren.

SCHWIERIG. Wenn in vier oder fünf Bundeszentren dereinst mehr Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen untergebracht sein sollen, wird es bauliche Massnahmen brauchen, ist Röthlisberger überzeugt. Wie Adrian Hauser von der Flüchtlingshilfe fordert er deshalb, dass Bildungs- und Beschäftigungsangebote geschaffen und Räume für Familien bereitgestellt werden. «Ausserdem wird es Programme zur Bewältigung von Konflikten und zur Verhinderung von Gewalt brauchen», sind beide überzeugt.

Die beiden grossen christlichen Hilfswerke, das reformierte Heks und die katholische Caritas, schliessen sich der SFH-Stellungnahme an, wobei beide Hilfswerke betonten, dass es noch zu früh sei für abschliessende Beurteilungen. Wichtig sei, heisst es bei Caritas, dass es durch die

kürzeren Fristen nicht zu einer unmenschlichen Verschärfung des Verfahrens komme. Fünf Tage Beschwerdefrist auf einen erstinstanzlichen Rückweisungsbescheid sei bereits heute «an der Grenze des Tolerierbaren».

OFFEN. Auch keine grundsätzliche Kritik am Vorschlag aus dem EJPD kommt von der Schweizerischen Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht. «Alles auf den Kopf zu stellen», könnte schwierig sein, ist dort zu vernehmen, aber es sei unbestritten, dass bisher in den Kantonen unterschiedlich gut gearbeitet worden sei.

Und wer soll die künftigen Zentren leiten? Da gibts aus dem Justizdepartement noch keine konkreten Angaben. Die Heilsarmee, die heute im Auftrag verschiedener Kantone Asylzentren leitet, wäre nicht abgeneigt, dereinst auch im Auftrag des Bundes tätig zu sein. Jakob Amstutz, der Beauftragte für Flüchtlingshilfe bei der Heilsarmee, kennt seine Trümpfe: «Wie kaum eine andere Organisation hat die Heilsarmee in den letzten 25 Jahren Erfahrungen im Leiten von Asylzentren gesammelt.» RITA JOST, DANIEL MURALT

FLÜCHTLINGSTAG. In über 200 Städten und Gemeinden wird zwischen dem 18. und 20. Juni der Flüchtlingstag begangen (www.fluechtlingshilfe.ch).

KAMPAGNE. Bis Ende Juni sammeln Menschenrechtsorganisationen zudem Unterschriften gegen das geltende Nothilfesystem des Bundes, das sie als «Sackgasse» bezeichnen. Informationen dazu gibts unter: www.nothilfekampagne.ch



Flüchtlinge vor den Toren Europas: Bundesrätin Sommaruga will ein kurzes, aber faires Verfahren für Asylsuchende

ASYLWESEN

ZAHLEN UND FAKTEN

DIE GESUCHE STAPELN SICH

In der Schweiz gibt das Asylwesen seit Jahren zu reden. Eines der Hauptprobleme ist die durchschnittliche Dauer eines Asylverfahrens: Sie beträgt fast vier Jahre. In dieser Zeit integrieren sich viele Asylsuchende. Vor allem für Familien mit Kindern wird nach so langer Zeit eine Ausreise schwierig.

Unter Bundesrat Blocher wurden die Kapazitäten auf 12 000 Gesuche pro Jahr heruntergefahren. In den letzten Jahren ersuchten aber jeweils 16 000 Menschen um Asyl. Die Folgen: Die Gesuche stapeln sich, und es fehlen Unterkünfte. Bisherige Verbesserungsvorschläge scheiterten regelmässig an den dezentralen Strukturen. Zuständig für die Betreuung der Asylbewerber sind die Kantone. In den vier Empfangszentren (Basel, Chiasso, Vallorbe, Kreuzlingen) gibt es total nur 1200 Plätze. Dieses Angebot soll nun vervierfacht werden, sodass dereinst achtzig Prozent der Gesuche innert 120 Tagen in den Zentren behandelt werden können.

Zum Vergleich: In den Niederlanden, wo das Asylsystem zentral organisiert ist, werden rund die Hälfte der Fälle – rund 7500 – innerhalb von acht Tagen erledigt. Die anderen müssen in sechs Monaten entschieden sein. Das System gilt als Vorbild. DM

Wider den Tanz ums schnelle Geld

BIBEL/ Prominenter Schweizer Gast am Evangelischen Kirchentag in Deutschland: Alt Bundesrat Moritz Leuenberger legt in Dresden einen Bibeltext aus – und redet über Nachhaltigkeit.

Herr Leuenberger, wir haben Ihren Namen im Programm des Deutschen Kirchentags entdeckt – unter dem Titel «Bibelarbeit». Drängen Sie nach Abschluss Ihrer politischen Karriere auf die Kanzel? Nein, auf die Kanzel ging ich nie, selbst wenn ich zu einer Predigt eingeladen war. Ich bin Politiker und will nicht den Anschein erwecken, ex cathedra sprechen zu wollen. Ich habe keine andere Legitimation, die Bibel auszulegen, als irgendein anderer.

Sie haben einen Text aus der Bergpredigt ausgewählt: jenen «vom Schätzesammeln und Sorgen» (Mt. 6, 19.). Dort ist etwa zu lesen: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.» – Wieso gerade dieser Text? Es war einer der vorgeschlagenen. Mir scheint er besonders aktuell. Die Verabsolutierung wirtschaftlicher Werte

auf Kosten der Solidarität grassiert. Soziale Verantwortung, auch gegenüber künftigen Generationen und gegenüber der Umwelt – die Nachhaltigkeit muss diesem Tanz um Börse und schnelles Geld entgegengestellt werden.

Nachhaltigkeit ist für Sie ein christlicher Wert.

Gewiss. Ihr begegnen wir in der Geschichte des Christentums permanent: von unserer Herrschaft über die Erde als Treuhänder über den Turmbau zu Babel bis zu Luthers Apfelbaum, den er heute pflanzen würde, wenn die Welt morgen unterginge. Übrigens: Genau deswegen tut sies eben nicht.

Sie engagieren sich sowohl im Beirat von Greenpeace als auch im Verwaltungsrat der Baufirma Implenia: Ist das kein Widerspruch? Für mich sind die beiden Mandate eine Ergänzung. Schon als Bundesrat wollte ich sowohl Grundsätze erarbeiten, wie die Welt aussehen müsste, als auch versuchen, diese Grundsätze konkret umzusetzen. Greenpeace entwirft als Nichtregierungsorganisation Visionen und mahnt die Verantwortlichen



«Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet.»

in Politik und Wirtschaft an ihre Verantwortung. Implenia ist als Baufirma mit Energie, Umweltschutz und Klimaerwärmung stets herausgefordert. Sie hat eine Nachhaltigkeitsstrategie entworfen und möchte, dass ich bei der Umsetzung helfe.

Zurück zur Bibel: Welche Relevanz und Aktualität hat sie heute noch – in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung, der politischen Debatte, der gesellschaftlichen Entwicklung?

Ich bin da etwas vorsichtig. Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet: Irgendeine isolierte Stelle findet sich immer, mit der man die eigene Haltung rechtfertigen kann. Auch ich habe ja jetzt für Dresden dasjenige Zitat gewählt, das mir für meine Überzeugung von Nachhaltigkeit geeignet erscheint. Wenn wir uns aber mit dieser ständigen Widersprüchlichkeit in der Bibel auseinandersetzen, können wir un-

ser Gewissen schärfen und erkennen, dass es nie einfache Lösungen gibt. So verstanden, kann der Umgang mit diesem Werk durchaus helfen, unser privates und politisches Leben zu gestalten.

INTERVIEW (PER E-MAIL): MARTIN LEHMANN

33. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden, 1.–5. Juni. www.kirchentag.de

Vereinigt mit Dissonanzen

MISSION 21/ Nach dem Rücktritt des Direktors Martin Breitenfeldt ortet der Vorstand von Mission 21 Reformbedarf.

Vor ziemlich genau zehn Jahren schlossen sich fünf einzelne Missionsgesellschaften zum Gemeinschaftswerk «mission 21» zusammen – die Basler Mission (BM), die Evangelische Mission im Kwango (EMIK), die Herrnhuter Mission (HM), die Südafrikamission (SAM) und die Südostasienmission (SOAM). Das Zähneknirschen der kleinen Partner war bereits bei der Gründung nicht zu überhören. Eine Dekade später ist immer noch Sand im Getriebe. Achtzehn von siebzig Mitarbeitern haben seit 2008 das Missionswerk verlassen. Der Direktor, Martin Breitenfeldt, erst zwei Jahre im Amt, hat vor Kurzem den Rücktritt eingereicht, ebenso wie der Vizepräsident des Vorstandes, Stefan Fischer.

VERNETZT. Eine interessante Geschichte für Journalisten. So wärmte denn die Basler Zeitung (BaZ) alte Vorwürfe auf, die vor einem Jahr in einer Onlinezeitung zu lesen waren, und reicherte sie mit einigen Neuigkeiten an. Zwei Wochen später erfolgte der Rücktritt Martin Breitenfeldts. Einen Zusammenhang zwischen der BaZ-Veröffentlichung und dem Ausscheiden des Direktors weist indes der im Februar neu eingesetzte Leiter der Abteilung Kommunikation, Peter Felber, zurück. Und er besteht darauf: Das Problem, das als Haupt Stolperstein von der BaZ genannt wurde – die Kommunikationsabteilung –, sei mit seiner Wahl gelöst. Der gut vernetzte PR-Mann Felber, der als Theologe auch mit kirchlichen Strukturen und religiösem Jargon vertraut ist, strahlt dies glaubhaft aus.

VERSCHWIEGEN. Warum aber kam es zum Rücktritt des Direktors? Weder Felber noch der betroffene Breitenfeldt geben dazu Auskunft – es sei Stillschweigen vereinbart worden. Breitenfeldt gibt sich indes nicht ganz einsilbig: «In Non-Profit-Organisationen mit Vereinsreglement stehen die Profis bekanntlich einem allmächtigen ehrenamtlichen Gremium gegenüber. Spannungen sind da immer programmiert und Verabschiedungen nichts Aussergewöhnliches.»

VERSCHLUNGEN. Die Präsidentin von Mission 21, Bettina Krause, Pfarrerin in Adliswil, räumt ein, dass die Strukturen des Werkes kompliziert seien. Ein Blick in den verschlungenen Organisationsaufbau verdeutlicht das:

- Die Missionssynode beziehungsweise die Abgeordnetenversammlung, bestehend aus Delegierten von den vier Trägervereinen und siebzig Partnerkirchen und -organisationen unter dem Dach von Mission 21, gibt die strategische Marschrichtung vor.
- Der Vorstand hat mit der Geschäftsleitung die von der Missionssynode vorgegebenen Ziele umzusetzen. Laut Breitenfeldt sind jedoch die Kompetenzen des Direktors nicht klar definiert.
- Der Vorstand überprüft die Geschäftsleitung, muss aber auch auf die Befindlichkeiten der vier Trägervereine Rücksicht nehmen.

VERSCHLANKT. Nun will der Vorstand den Organisationsaufbau prüfen. In der neu zu bildenden «Arbeitsgruppe

Zukunft Mission 21» sollen Mitglieder aus den Landeskirchen, Trägervereinen sowie aus Vorstand und Geschäftsleitung Einsitz nehmen. Sie hat beratende Funktion und wird im Bereich Führungsstrukturen, Strategie und Finanzen tätig werden.

VERBESSERT. Bei seiner letzten Sitzung wandte sich der Vorstand auch einem anderen Konfliktfeld zu: der Südafrikamission (SAM). Sie will aus dem Gemeinschaftswerk aussteigen – wie schon zu einem früheren Zeitpunkt die Südostasienmission. Der Südafrikamission wurde vor einem halben Jahr ein Projekt in Namibia nicht weiter bewilligt. Nachträglich hat nun der Vorstand doch noch grünes Licht gegeben. Die Signale stehen nun gut, dass sich die SAM Ende Mai für einen Verbleib im Missionswerk entscheidet. Unabhängig davon wird aber Stefan Fischer, der Mitglied der SAM ist, im Juni als Vizepräsident der Mission 21 zurücktreten.

VERSÖHNT. Dass sich kurz vor dem Zehnjährjubiläum so viele Negativnachrichten gebündelt haben, zeigt: Die Kulturen der vier Missionen sind noch nicht zusammengewachsen. Bei alledem gibt es indes auch gute Nachrichten zu kommunizieren. So wurden beispielsweise schon 230 000 Franken für die Katastrophenopfer in Japan gesammelt. Erfolgreich ist auch das Projekt «Religion in Freiheit und Würde» (RFW). Es wurde von Landeskirchen und Mission 21 lanciert und finanziert Projekte in Nigeria und Indonesien, die in religiösen Konfliktgebieten das friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen fördern. Peter Felber ist überzeugt, dass die religiöse Entwicklungszusammenarbeit eine versöhnende Rolle spielt, um Religionskonflikte zu lösen. Denn in der religiös geprägten Lebenswelt der südlichen Erdhalbkugel seien gerade Pfarrer und Kirchenvertreter Schlüsselpersonen, wenn es um einen Wertewandel geht. **DELFBUCHER**



Missionssynode 2010 in Zürich. Die Delegierten vereint im Gesang während des Gottesdienstes im Grossmünster. Aber nicht immer herrscht Harmonie

BILD: GION PFANDER, REFORMIERT

«Die Katastrophe hat den Glauben an die Atomkraft erschüttert»

SOLIDARITÄT/ Mission 21 arbeitet in Japan mit der Partnerkirche Kyodan zusammen. Nach der Katastrophe vom 11. März sind Gedenken und Fürbitte wichtige Zeichen für die Betroffenen.

Doris Grohs ist als Programmverantwortliche bei Mission 21 für Ostasien zuständig. Zwei Monate nach dem schweren Erdbeben in Japan ist sie mit einer Delegation der Partnerkirche Kyodan – Vereinigte Kirche Christi – in die betroffenen Gebiete gereist.

Doris Grohs, wie haben Sie die Lage in Japan erlebt?

Was die Dreifachkatastrophe – Erbeben, Tsunami und Reaktorunfall – angeht, kommt vieles erst nach und nach an die Öffentlichkeit: Just vor meiner Rückreise gestand die japanische Regierung, dass es bei drei Reaktoren von Fukushima bereits sechzehn Stunden nach dem Erdbeben zum Austritt radioaktiver Substanzen gekommen ist.

Hat die Katastrophe die Japaner verändert?

Auch wenn in Tokio das Leben geordnet verläuft, ist eine grosse Unsicherheit zu spüren. Ich habe dies nach einem Gottesdienst mit Frauen

erfahren. Die Teilnehmerinnen waren sehr skeptisch gegenüber den Informationen der Regierung. Die japanische Gesellschaft hat sich aber schon vorher stark verändert. Die Individualisierung schreitet auch hier voran.

Auch wenn sie leiden, zeigen die Japaner kaum Gefühle. Die Selbstbeherrschung ist für die Japaner eine Frage

der Höflichkeit. Sie wollen ihr Gegenüber nicht mit Gefühlsausbrüchen belästigen, das ist auch ein Stück Gewohnheit.

Über japanischen Städten wurden 1945 zwei Atombomben zur Explosion gebracht. Trotzdem wurde die Kernkraft forciert.

Es scheint paradox. Die Japaner wollten die positive Seite der Atomkraft nutzen, nachdem sie unter der ne-

gativen Seite gelitten haben. Die jüngste Katastrophe hat diesen Glauben erschüttert.

Haben Sie in den betroffenen Gebieten christliche Gemeinden besucht?

Von den rund 200 000 Christen in Japan wohnen viele in Grossstädten und nur wenige in den nun betroffenen ländlichen Regionen. Wer in einem Dorf Christ wird, nimmt nicht

mehr teil an der Gemeinschaft und ihren Bräuchen. Dadurch wird er auch einsamer.

Trotzdem war es Ihnen wichtig, ins Erdbebengebiet zu reisen?

Wir waren zuvor mit anderen christlichen Kirchen und Organisation an einer internationalen Geberkonferenz in Südkorea. Dort wurden wir nach Japan eingeladen, um einen Augenschein vor Ort zu nehmen. Es ging uns darum, unsere Solidarität zu zeigen. Ich reiste mit Abgeordneten unserer Partnerkirche in das Katastrophengebiet. Die Gemeindeglieder waren sehr dankbar für unseren Besuch und das gemeinsame Gebet.

Wie hilft Mission 21 in Japan?

Wir engagieren uns bei der Betreuung von Kindern, die durch die Naturkatastrophe Waisen geworden sind. Ausserdem beteiligen wir uns an einem Projekt mit traumatisierten Kindern und älteren Menschen.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



IN VERBINDUNG MIT JAPAN

Doris Grohs lebte mit Unterbrüchen zwischen 1982 und 1997 in Japan und arbeitete als Gemeindepädagogin in einem Frauenhaus. Seit 2002 ist sie bei Mission 21 Programmverantwortliche für Ostasien. Sie spricht Japanisch und bezeichnet Japan als ihre zweite Heimat.



In der Region Tohoku im Nordosten Japans: Zerstörung, so weit das Auge reicht

BILD: ZVE MISSION 21

SUCHEN/ Niemand wechselt leichthin seinen Glauben: Porträts von vier Konvertiten (S. 6 + 7)

FRAGEN/ Straft Gott die Konvertiten? Ein Streitgespräch über Bibel und Koran (S. 8)

Seitenwechsel

Seitenwechsel

KONVERSION/ Was fasziniert Christinnen am Islam? Was treibt Muslime an, zum Christentum zu konvertieren? Ein Dossier über Wahrheitssucher, Brückenbauerinnen und Fundamentalisten.

SAMUEL GEISER TEXT / MARTIN GUGGISBERG BILD

Wenn Nicolas Blancho, Präsident des Islamischen Zentralrats, ein zum Islam konvertierter Schweizer, in langer weisser Baumwolltunika und mit Gebetskappe und Bart in der «Arena» des Schweizer Fernsehens auftritt, irritiert das etliche – die Bekehrung zum Islam erscheint als etwas unbegreifbar Exotisches. Und wenn man dann noch liest, im Umfeld der al-Qaida bewegten sich etwelche Konvertiten, könnte der Verdacht aufkommen, zum Islam Konvertierte seien allesamt Radikale. «Solche Schreckbilder trüben den Blick auf die Realität», sagt Susanne Leuenberger, Religionswissenschaftlerin an der Universität Bern: «Die meisten Konvertiten sind ganz normale Bürger, nur eine kleine Gruppe praktiziert einen fundamentalistischen Islam.» Leuenberger arbeitet an einer Dissertation über Schweizerinnen und Schweizer, die zum Islam übergetreten sind. Etwa 10 000 der 400 000 Muslime hierzulande seien Konvertiten, schätzt sie: «Sie sind Schweizer und Muslime, repräsentieren einen einheimischen Islam – und verunsichern gerade deshalb.»

FASZINIERT. Warum konvertiert man vom Christentum zum Islam? «Als Jugendlicher war ich in den Badeferien in Tunesien. Dort hörte ich den Ruf des Muezzins: Schon damals hat das in mir etwas Tiefes angerührt», erzählt ein heute fünfzigjähriger Schweizer. Später, als junger Mann, ging er in Arabischkurse und lebte anderthalb Jahre in Syrien. Zurück in der Schweiz, begann er, eine Moschee zu besuchen, und bekehrte sich. Und eine 52-jährige Frau sagt: «Schon früh faszinierte mich der Orient. Über den Volkstanz kam ich in die Türkei: Die Menschen und ihre Kultur begeisterten mich.» Später heiratete sie einen pakistanischen Flüchtling und wurde Muslimin.

Susanne Leuenberger hat beobachtet, dass «etliche Konvertiten den Islam als gastfreundliche, familiäre Religion sehen – anders als das Christentum, das sie als individualistisch erleben». Wenn Frauen einen muslimischen Partner wählen, habe dies oft auch mit einem gesellschaftlichen Trend zu konservativen Familienwerten und Frauenrollen zu tun. «Allerdings sind es gerade Konvertitinnen, die sich für Frauengebetsräume in den männerdominierten Moscheen einsetzen», so Susanne Leuenberger.

LIEBENDE. Bekanntschaften und Liebesgeschichten mit muslimischen Menschen spielten bei Konversionen ohnehin eine wichtige Rolle, sagt Susanne Leuenberger. Weil gemäss islamischem Eherecht eine Muslimin keinen Nichtmuslim heiraten darf, konvertieren viele Männer (und manche Frauen) aus formalen Gründen, um dem Partner soziale Probleme und Schwierigkeiten mit Behörden im Heimatland zu ersparen. Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, kennt nur einen einzigen Fall, bei dem der Partner nicht konvertiert hat: «Mein inzwischen verstorbener Mann

blieb Christ. Wir lehnten einen diktierten Übertritt als menschenrechtswidrig ab.»

SUCHENDE. Wie reagieren christliche Herkunftsfamilien auf eine Konversion? «Die wenigsten sind erfreut», weiss Susanne Leuenberger: «Aber mit der Zeit findet man meist einen konstruktiven Umgang – etwa indem man gemeinsam Weihnachten oder Fastenbrechen feiert.» Interessant ist: Konvertierte sehen den Schritt zum Islam meist nicht als Bruch, «sondern als Entwicklungsprozess in der abrahamitischen Tradition, als Vertiefung der Beziehung zum monotheistischen Gott».

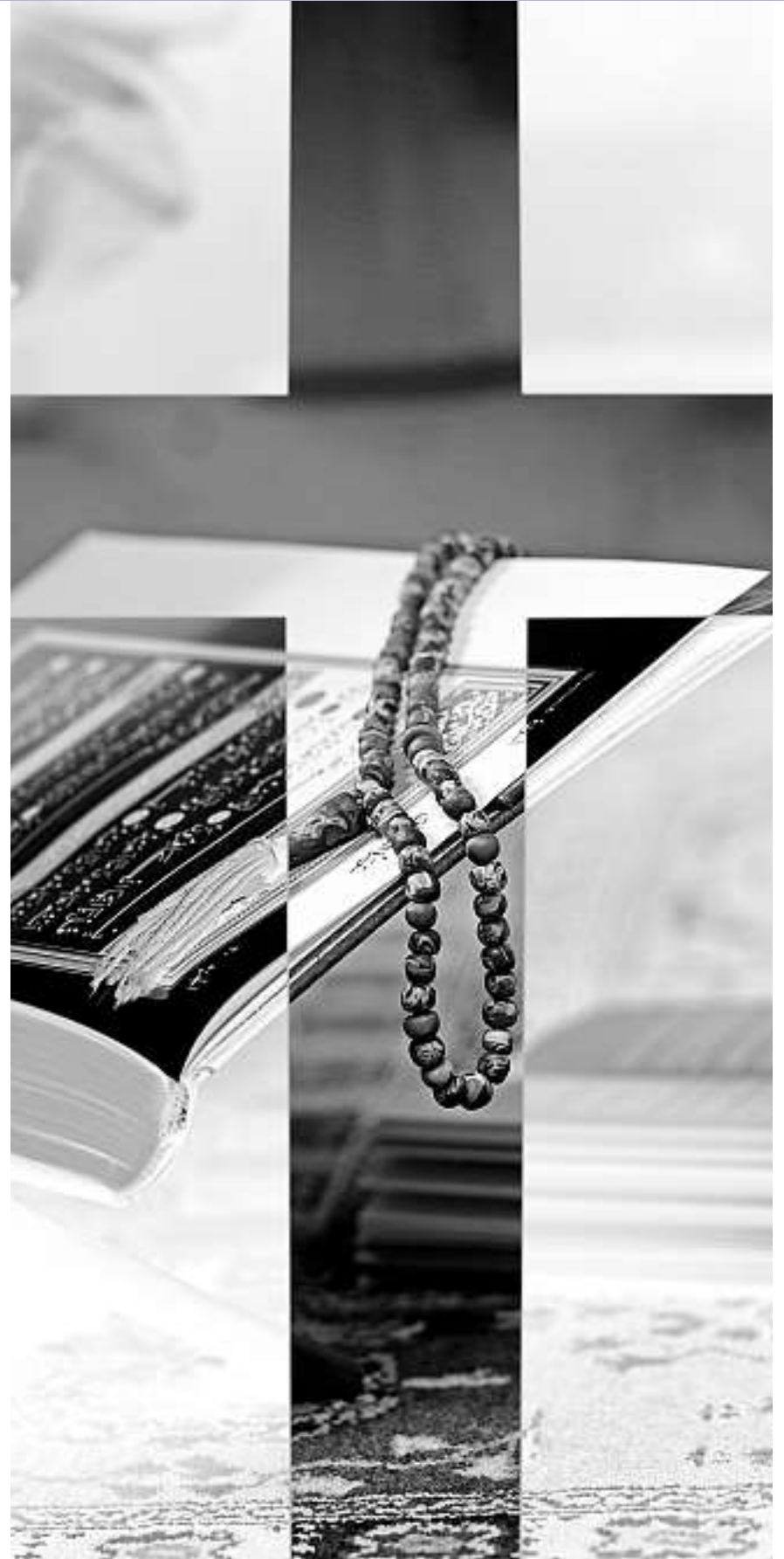
SCHIKANIERT. Während Christen mehr oder weniger öffentlich zum Islam konvertieren, bekehren sich Muslime meist heimlich zum Christentum. Gezwungenermassen. «Der Abfall vom Islam gilt weitherum als Blasphemie», sagt die liberale Muslimin Saïda Keller-Messahli. Wer dennoch konvertiere, müsse damit rechnen, bedroht zu werden. (Sakib Halilovic, Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, stellt dies im Interview allerdings in Abrede; vgl. S. 8)

Kurt Beutler versteht sich als «interkultureller Berater auf christlicher Basis», er arbeitet bei der evangelikalen Ausländermission Meos. Beutler spricht arabisch, ist mit einer ägyptischen Koptin verheiratet, missioniert unter Arabischsprachigen und ist Pastor einer vierzigköpfigen Gemeinde von Exmuslimen im Kanton Zürich. «Die meisten sind Asylsuchende aus Ägypten, Irak und Syrien – mit hängigem oder abgewiesenem Asylgesuch.» Aus Sicherheitsgründen will Beutler den Standort der Gemeinde nicht nennen, «weil ich erlebt habe, dass Exmuslime angepöbelt oder attackiert wurden – von Bekannten aus der eigenen Ethnie.»

HEIMGESUCHTE. Warum wenden sich Muslime trotz solcher Schikanen dem Christentum zu? Während die Konversion zum Islam wissenschaftlich untersucht wird, gibt es keine Studien über die Gründe, weshalb Muslime in der Schweiz

Christen werden. Pastor Beutler sieht es so: «Konvertierte Exmuslime verbinden die Gewalt und Verfolgung, die sie aus ihrer Heimat kennen, mit dem Islam und die menschenwürdige Behandlung, die sie hier erleben, mit dem Christentum.» Doch meist müsse «ein Wunder» geschehen, «damit jemand die Kraft aufbringt, sich der Familienpflicht, dem Islam treu zu bleiben, zu widersetzen: ein Wunder wie die Heilung von einer Krankheit oder die Erscheinung von Jesus Christus in einem Traum.» Kurt Beutler will auch nicht ausschliessen, dass es Einzelne gibt, die via Konversion ihre Asylchancen zu verbessern hoffen – wenn im Herkunftsland die Abkehr vom Islam unter Strafe steht. «Wir unterstützen aber im Asylverfahren nur jene, deren Bekehrung absolut glaubwürdig ist.»

EIGENSTÄNDIGE. Die Motive für Konversionen sind vielfältig. Sicher gibt es auch fragwürdige Bekehrungen, wie etwa jene Expressübertritte zum Islam, die auf www.diewahre religion.de angepriesen werden. Doch für viele Konvertitinnen und Konvertiten trifft wohl zu, was Christoph Morgenthaler, Professor für Pastoralpsychologie an der Universität Bern, sagt: «Es sind oft starke und kompetente Frauen und Männer, die zwischen religiösen und kulturellen Welten navigieren, sich ihre ganz eigene Fahrspur suchen und als Brückenbauer wirken können.»



Kreuz oder Koran? Konvertiten navigieren zwischen verschiedenen religiösen Welten



«Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt»: Peter Hüseyin Cunz, Scheich des Mevlevi-Ordens

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

PETER HÜSEYIN CUNZ: «ICH WAR SCHON IMMER EIN FRAGER UND SUCHER»

Ein tief fallendes schwarzes Gewand, das Körper und Arme verhüllt, ein hoher Filzhut, der das markante längliche Gesicht noch betont: Peter Hüseyin Cunz in der Kleidung eines Scheich des islamischen Mevlevi-Su-fordens, der auf das 13. Jahrhundert zurückgeht, ist für Ueiningeweihte ein exotischer Anblick. Und sieht man ihn auf Fotografien, wie er in dieser Aufmachung als Ritualmeister, als Scheich eben, stumm vor Männern und Frauen verfährt, die sich in weiten weissen Röcken zu orientalischer Musik immer in die gleiche Richtung im Kreise drehen, wähnt man sich unter Tanzenden Derwischen in der Türkei – und nicht in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich. Hier genießt der Mevlevi-Orden Gastrecht, hier leiert dieser unter der Leitung von Peter Cunz das Sama-Drehritual*. «Drehen man sich minutenlang, dreht sich plötzlich die Welt um einen, und man fühlt die Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt», sagt er. Und fügt sichtlich hinzu: «Das Drehritual ist ein Hilfsmittel, sich als Bürger dieser und der anderen Welt zu erfahren.»

VERNUNFT. Peter Cunz, Elektroingenieur beim Bundessamt für Energie, Informations- und Experte für Energieeffizienz und

bermerzig und demütig. Vor allem aber möchte er wie dieser «zu meiner Überzeugung stehen, egal, was kommt.»

ENTRENDUNG. Im Islam hat A. K. erlebt, dass seine eigenen Überzeugungen wenig zählen, sich fühlte mich gezwungen, Ansichten zu übernehmen, die für mich überhaupt nicht stimmten», erzählt er. Als Achtjähriger kam er zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwister aus der Türkei in die Schweiz, wo sein Vater seit einigen Jahren lebte. Dieser schickte ihn in eine Moschee in Zürich, die unter Muslimen umstritten ist, was A. K. aber nicht wusste. Er erinnert sich: «Der Mann, der uns Koran unterrichtet erlaubte, sagte uns, wenn der Heilige Krieg komme, müssten wir die Christen töten. Obwohl es die Aussage eines Einzelnen war, hat sie mich schockiert. Ich spürte, das ist falsch.» Darum wandte er sich innerlich immer mehr vom Islam ab. Er kam mit der reformierten Jugendkirche westlich der Stadt in Kontakt. Zunächst war es für ihn ein Freizeitvergnügen, später begann er sich für die Bibel und die Geschichten von Jesus zu interessieren. Als Christ bezeichnet er sich, seit er vor drei Jahren in einem überaus hellen Licht erleuchtet wurde.

A. K.: «Ich bin dort dem Herrn begegnet.»

ÜBERZEUGUNG. Seither betet er täglich zu Jesus, «für meine Familie, meine Freunde und die Welt. Das Christentum ist für A. K. vor allem eines: «die Anforderung, mich selbst zu sehen. Der junge Konvertit lehnt den Islam nicht ab. Er ist sogar überzeugt, dass hinter Islam und Christentum letztlich dieselbe Gott stehet. Das meiste, das Muslime leben, sei sowieso nicht Islam, sondern Kultur», sagt A. K. Er diskutiert mit seiner Mutter viel über Glaubensfragen – ohne seine Überzeugung zu erkennen zu geben. Als die Mutter einmal, von ihm ermutigt, einen Tag ohne Kopftuch aus der Wohnung ging, drohte ihr danach im Traum eine strahlende Stimme mit der Hölle. A. K.: «Meine Mutter trägt Angste in sich, die schon mein Urgrossvater hatte – das hat mit Religion nichts zu tun.» Er wünscht sich, in Zukunft einmal mit Jugendlichen zu arbeiten und sie aufzufordern: «Seid euch selbst, was immer eure Eltern oder eure Kultur sagen!» A. K. möchte sich taufen lassen, ist sich über den richtigen Zeitpunkt aber noch nicht im Klaren. Seine Überzeugung will er nicht heugnen.

Aber seine Familie verlieren auch nicht. **SABINE SCHLIPF BACH ZIEGLER**

Hello Mohammed, bye bye Mohammed



«Wie wenn Gott zu dir kommt»: Der Ramadan ist für Jacqueline Hichri die schönste Zeit

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

JACQUELINE HICHRI BRISE: «DER ISLAM HAT MIR MEIN HERZ GEÖFFNET»

Im Wohnzimmer dominieren Kissen und ein Tisch mit Teppich. Auf dem Esstisch vor dem Balkongelände steht eine Fotografie von Marilyn Monroe. Blaues Teegetränk auf einer schwarzen Säule, ein Souvenir aus Tunesien. Jedes Ding hat seinen Platz. «Ich mag es ordentlich», sagt Jacqueline Hichri Brise, 46, und lächelt, während sie Gebäck und Mineralwasser auf den Clubtisch stellt. Hinter ihr schaut der zweifelhafte Wassim, einer der beiden Söhne, mit Hausaufgaben unter dem Arm, ins Wohnzimmer. Jacqueline Hichri hat das helle Haar streng nach hinten gebunden. Kopftuch trägt sie weiss. «Das provokiert in der Schweiz», sagt sie und lacht über ihren Schwierigkeiten, eine Arbeitsstelle zu finden. Und davon, wie sie in Restaurants von Fremden angesprochen worden sei. Wassim ist froh, dass seine Mutter jetzt kein Kopftuch mehr trägt.

OFFENBARUNG. Zwölf Jahre ist es her, dass Jacqueline Hichri Brise zum Islam konvertierte. Damals arbeitete sie in der Vertriebsabteilung in Basel in einer Reinigungsfirma. Sie erinnert sich: «Wir arbeiteten nachts, und während des Ramadan brachten meine Kollegen

Beim Missionieren diskutiert der Kramer oft mit Freikirchlichen jeder Couleur. Wie so Frauen nicht predigen und lehren sollten, trägt er sie dann etwa. «Meine Partnerin macht das ganz wunderbar.» Als er einen Gottesdienst einer Freikirche besuchte, wo die Frauen Kopftuch trugen, wollte er wissen, wieso sie das täten. Wegen der gefallenen Engel und der Versuchung für die Männer, sagte man ihm. «Das war schräg. Das kamme ich doch von irgendwoher», erzählt Sarvasth Khorarrouz. Auch seine Taufe würden einige dieser Leute nicht für gültig halten, weil sie nicht im Wasser stätig gefunden habe. Wo denn der Unterschied liegt?, fragt der Konvertit jeweils: «Ob zwei Tropfen oder das ganze Meer – was zählt, ist der Glaube.» **CHRISTAAMSTUTZ**

«Ich missioniere, ich möchte, dass alle das Wort Gottes hören können.»

MISSION. Sarvasth Khorarrouz ist ein weisheitlicher Mensch. Ein moderner junger Mann, der frisch ist und Spass macht, um gleich darauf ernst und andächtig Bibelstellen zu zitieren. Ein heiler Geist, der an der reformierten Kirche besonders schätzt, was man selber denken sollte und dass die Frauen gleichberechtigt sind. Und ein Missionar, der in Zürichs Strassen fromme Flugblätter verteilt, im Internet Anzüge und Kravatten auf Facebook, das Evangelium verkündet und sagt: «Ja, ich missioniere, ich möchte, dass alle das Wort Gottes hören können.»

Die Wende kam vor zwei Jahren. Sarvasth Khorarrouz ging oft in die Zentralbibliothek, um Deutsch zu büffeln. Er traf dort jemanden, der ihn in die nebenan liegende ökonomische Predigerkirche mitnahm. «Seit ich Jesus Christus kennengelernt habe, sind meine Ähräume weg, und die guten Gefühle sind zurückgekehrt.» Viele Gottesdienste später, nach intensivem Bibellesen und langen Gesprächen mit der reformierten Pfarre in der Kirche entschied er, sich taufen zu lassen.

Beim Missionieren diskutiert der Kramer oft mit Freikirchlichen jeder Couleur. Wie so Frauen nicht predigen und lehren sollten, trägt er sie dann etwa. «Meine Partnerin macht das ganz wunderbar.» Als er einen Gottesdienst einer Freikirche besuchte, wo die Frauen Kopftuch trugen, wollte er wissen, wieso sie das täten. Wegen der gefallenen Engel und der Versuchung für die Männer, sagte man ihm. «Das war schräg. Das kamme ich doch von irgendwoher», erzählt Sarvasth Khorarrouz. Auch seine Taufe würden einige dieser Leute nicht für gültig halten, weil sie nicht im Wasser stätig gefunden habe. Wo denn der Unterschied liegt?, fragt der Konvertit jeweils: «Ob zwei Tropfen oder das ganze Meer – was zählt, ist der Glaube.» **CHRISTAAMSTUTZ**

erneuerbare Energien, aufgewachsen in einer protestantischen Künstlerfamilie in St. Gallen. Wie wird so einer ein Sufi, ein Anhänger des mystischen Islams, dem doch der Pfarrer noch im Konfirmationsunterricht ein Theologiestudium schmackhaft machen wollte? »Das war ein bisschen früh«, lacht Cunz, »aber ein Weg, der schon immer.« Während des ETH-Studiums kam er beim Thema Quantenphysik »sofort auf spirituelle Fragen.« Während der 68er-Jahre liess Peter Cunz als Hippie barfuss und langhaarig umher und suchte im Buddhismus, im Hinduismus, im Yoga nach Antworten und Lebenssinn. »Das traditionelle Jesus-Bild der Kirche – Jesus als Sohn Gottes, – wurde mir fremder und fremder. Meine Vernunft rebellierte dagegen.«

MYSTIK. Doch auch in der »Einheitsphilosophie« des Buddhismus wurde Peter Cunz nicht heimisch. Erst die Begegnung mit dem Islam, über seine erste Frau, die Tochter eines Imams aus Britsch-Guyana, brachte die Wende. »Der Islam überzeugte mich, weil er die Einheit und Einzigkeit Gottes betont, der weder gezeugt noch geschaffen wurde. Später der mystische Sufismus, weil er die Aufgabe des Egos, die Auflösung des eigenen Willens in Gottes Willen, als Lebensziel sieht.« Und anders als der Buddhismus war der Islam Peter Cunz »von Anfang an vertraut: Im Koran

find ich die abrahamitische Tradition wieder, die Prophetenleihen samt Moses und Jesus – Gestalten und Bilder also, die mir vom Christentum her vertraut und immer liebgeblieben waren.« Und wie er einst Mühe hatte mit Jesus, dem Gottessohn, hat er heute als konvertierter Muslim seine Vorbehalte gegen die »Überhöhung Mohammeds zum letzten Propheten, zum Licht der Welt, dass schon vor der Schöpfung da war. Letztlich sei ihm ein christlicher Mystiker näher als ein dogmatischer Muslim, der nur die islamischen Grundregeln einhalte, »ohne weiter zu denken«, unterstreicht Peter Cunz – und sagt mit einem Augenzwinkern: »Vielleicht hab ich ja den feinen und in den denkmälerischen Umgang mit der Tradition einer Religion aus dem Protestantismus in den Islam hinübergenommen.«

SAMUEL GEISER

»Das Dreifaltigkeit des Mevlevi-Ordens wird am 26. Juni und 25. September in der City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich gefeiert. Beginn: 14 Uhr. Interessierte sind willkommen. www.mevlevi.ch

Das Bild mit der Bibel vor dem Gesicht passe, findet A.K.: »Wie geht mir sehr viel im Kopf herum.« Gegen aussen dürfe dies aber nicht zeigen, und darum ist das Buch hier auch ein Schutzschild, das den gebürtigen Kurden vor den Blicken seiner Familie und Verwandten schützt. A.K., der als Muslim geboren wurde und aufwuchs, ist seit drei Jahren Christ. Heinrich, »Meine Familie ist sehr gläubig und würde das nicht verstehen«, sagt er, »ich fürchte, sie würden mich verstoßen.«

VOM ISLAM ZUM CHRISTENTUM
A.K.: »DAS CHRISTENTUM IST FÜR MICH DER AUFRUF, MICH SELBST ZU SEIN.«

A.K., Bauarbeiter, ist heimlich zum Christentum konvertiert



Hello Jesus, bye Jesus

BIOGRAFIEN/ Weil die Vernunft rebellierte. Weil er endlich sich selbst sein wollte. Weil ein Text sie zutiefst berührte. Weil die Ängste verschwanden. – Die Gründe für einen Religionswechsel sind vielfältig. Vier Geschichten zum Umkehren.

Jeweils Berge von Essen mit und erzählen Geschichten aus dem Koran.« Einmal schenken sie ihr ein Exemplar. »Leider in Arabisch«, lacht sie. Sie besorgte sich eine deutsche Ausgabe. Als sie das erste Mal darins las, musste sie weinen. Nie zuvor habe sie so etwas Berührendes gelesen. Ihr Lieblingstext sei jener von Maria, der ein Engel die Geburt eines Kindes ankündigt. Die Geschichte gebe es zwar auch in der Bibel, aber wie sie sie im Koran erzählt werde, habe sie sehr berührt.

Der Wunsch, den Islam zu leben, verstärkte sich. Dann lernte sie ihren Mann kennen: einen tunesischen Profifussballer, der bei seinem Bruder in der Schweiz zu Besuch war. »Wir verstanden uns auf Anhieb.« Drei Monate später heirateten sie in Tunis. Fast ein Jahr lebte Jacqueline Hicher in der Heimat ihres Mannes. »Die schönste Zeit meines Lebens«, sagt sie. Eines Nachts hatte sie ein Traum: Sie sah sich, inmitten von Frauen, mit Kopftuch. Am nächsten Tag besorgte sie sich ein neues Hijab, die traditionelle Kopfbedeckung.

Als sie mit ihrem Mann in die Schweiz zurückkehrte, kam es zum Bruch mit den Eltern. »Sie akzeptierten meine Entscheidung nicht.« In der Öffentlichkeit liess sie sich nicht zu ihnen, »als gehörte ich nicht zu ihnen.« Als Jacqueline mit Schwangerschaftskomplikationen im Spital lag, warfen sie ihr vor, mit ihrem neuen Leben selbst daran schuld zu sein. Der Kontakt brach ab. Es war Jacqueline, die nach der Geburt ihres zweiten Sohnes nochmals einen Anlauf machte. Eskam zur Ver-söhnung.

GLÜCK. Trotz der gesellschaftlichen Widerstände bereut Jacqueline ihren Entscheidung keine Sekunde. Sie, die wieder religiös erzogen wurde, noch Interesse an einer Religion bekundete und am liebsten Miniröcke trug, sagt von sich: »Der Islam hat mir mein Herz geöffnet.« Es beruhigt sie, allabendlich im Koran zu lesen, es ordnet ihr Leben. »Vielleicht liegt es an der Sprache dieses Buches. Die Bibel habe ich nie verstanden.« Fünfmal am Tag betete sie, im Schlafzimmer, auf einem Badetuch. Die bewegendste Zeit sei der Ramadan: »Die Atmosphäre ist einzigartig. Es ist so, wie wenn ...«, sie ringt nach Worten, »... wie wenn Gott zu dir kommt. Du versuchst, tagsüber nichts zu essen, nichts zu trinken, das alles tust du für Gott, abends bist du überglücklich, dass du es geschafft hast, schwärmt sie. Und fügen hinzu: »Doch das Schönste ist mein muslimischer Name: Sie nennen mich Maria.«

RITAGIANELLI

HEIMAT. Vier Jahre ist es her, dass der Iraner zu seinem älteren Bruder in die Schweiz geflüchtet ist. »Aus politischen Gründen«, sagt er, »will aber nicht weiter darüber reden.« Ich möchte das alles vergessen.« Von Ängsten gerührt, sei er hier angekommen, erzählt

»Der 20. Juni 2010 war der schönste Tag in meinem Leben«, sagt Savash Khorramrouz. Er spricht von seiner Taufe. Hier, in der Kirche zu Prediger in Zürich, hat das neue Leben das junge karamer angefangen. Hier fühlt er sich Gott am nächsten. »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen ...«, prangelt aller Schrift im Chor.

Von diesen Worten fühlt sich der 21-Jährige getragen, genauso wie von seinem liebsten Kirchenlied: »Bewahre uns Gott, behüte uns Gott.« Savash Khorramrouz kommt täglich zum Beten in die Predigerkirche, besucht jeden Gottesdienst und singt in der Sonntagsgesangstube mit. »Wenn ich könnte, wäre ich immer hier, ich würde mich mit der Bibel und meinen Schulbüchern in den Bänken einrichten.« Das geht natürlich nicht, flügel der angehende Informatiker hochtänzelnd.

VOM ISLAM ZUM CHRISTENTUM
SAVASH KHORRAMROUZ: »GOTT MACHT MICH RÜHIG UND GLÜCKLICH.«

»Die Abräume sind verschwendend: Savash Khorramrouz, Informatiker, hat weder gute Gefühle



Engagiert, erregt, ehrlich

DEBATTE/ Was sagt der Koran zu Konversionen? Und was die Bibel zu Gewalt? Markus Giger gegen Sakib Halilovic: Ein Pfarrer und ein Imam kreuzen die Klingen.

Herr Halilovic, «reformiert.» porträtiert in dieser Ausgabe einen jungen Kurden, der Christ geworden ist. Er wollte aber partout unerkannt bleiben. Verstehen Sie das?

SAKIB HALILOVIC: Wenn er sein Gesicht nicht zeigen will, könnte das bedeuten, dass er sich in seiner Entscheidung noch nicht sicher ist. Junge Menschen probieren ja sehr oft etwas Neues aus, sie rebellieren, suchen ihren Weg, die Wahrheit. Aber ich schliesse auch den Druck der Familie nicht aus.

MARKUS GIGER: (heftig) Ich kenne den Mann. Er ist sich sehr sicher und will sich auch taufen lassen. Er hat aber Angst, von seiner Familie verstossen zu werden. Und diese Angst vor sozialem Ausschluss oder gar vor Gewalt habe ich bei fast allen Konvertiten erlebt. Ich frage mich: Ist das nur kulturell bedingt? Oder ist es in den heiligen Schriften des Islams begründet?

HALILOVIC: Dem jungen Mann ist offensichtlich nicht bekannt, dass auch Muslime in der Nachfolge Jesu stehen – wenn Jesus auch nicht Gottes Sohn, sondern ein Prophet Gottes ist. Nun hat sich der junge Mann darüber halt mit einem Pfarrer unterhalten, nicht mit einem Imam.

Wie reagieren Sie als Imam, wenn ein konvertierter Muslim Repressionen erfährt?

HALILOVIC: Ich habe damit keine Erfahrung. Aber eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema und führt zu Reibungen und Spannungen. Auch ein Christ, der zum Islam konvertiert, erhält nicht einfach so den Segen seiner Familie.

Der Islam hat also mit Konvertiten keine grösseren Probleme als das Christentum.

HALILOVIC: Mindestens theoretisch stimmt das. Der Koran ist an vielen Stellen ganz klar: Über die Religionszugehörigkeit kann nur Gott urteilen, wir Menschen können es nicht. Eine Konversion ist die Entscheidung eines Einzelnen, die es unbedingt zu respektieren gilt. Alle muslimischen Dachorganisationen unterstützen diese Position.

GIGER: Nicht aber die Basis. Viele Muslime berufen sich beim Thema Konversion auf den Koran, die Hadithen* und die Scharia – und die enthalten eindeutig ablehnende Aussagen über Christen und Konvertiten. Die Scharia fordert sogar unzweideutig die Todesstrafe für Konvertiten.

GIGER: Nicht aber die Basis. Viele Muslime berufen sich beim Thema Konversion auf den Koran, die Hadithen* und die Scharia – und die enthalten eindeutig ablehnende Aussagen über Christen und Konvertiten. Die Scharia fordert sogar unzweideutig die Todesstrafe für Konvertiten.

Zitieren Sie, Herr Giger.

GIGER: «Und wenn sie sich abwenden und eurer Aufforderung zum Glauben kein Gehör schenken, dann greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund» (Sure 4, 89). «Und tötet sie, die heidnischen Gegner, wo immer ihr sie zu fassen bekommt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben



«Nein!» – «Doch!»: Streitgespräch zwischen Markus Giger (l.) und Sakib Halilovic

«Viele Muslime, die konvertiert sind, haben Angst vor Ausschluss und Gewalt.»

MARKUS GIGER

haben. Der Versuch, Gläubige vom Abfall von Islam zu treiben, ist schlimmer als Töten.» (Sure 2, Vers 191). – Wie erklären Sie einem muslimischen Jugendlichen, wie er mit diesen Stellen umgehen soll?

HALILOVIC: Diese Stellen sprechen nicht über den Abfall vom Islam.

GIGER: (laut) Doch! Es steht da schwarz auf weiss: «Wenn sie sich abwenden, dann greift sie und tötet sie!»

HALILOVIC: (heftig) Nein! Man muss den Kontext der Stellen beachten. Hier geht es um politische und kriegerische Auseinandersetzungen. Apostasie, also der Abfall vom Islam, war im damaligen geschichtlichen Kontext eng mit Staatsverrat und aktivem Widerstand gegen das eigene Volk verbunden. Eine Konversion, die lediglich auf ein glückliches Leben für sich selbst zielt, ist kein Problem.

Wo spricht denn der Koran über Apostasie?

HALILOVIC: Zum Beispiel in Sure 16, Vers 106. «Wer Allah verleugnet, nachdem er den Glauben angenommen hatte (...), wer seine Brust dem Unglauben auf tut, über diejenigen kommt Zorn von Allah, für ihn wird es gewaltige Strafe geben.» Damit ist aber die Strafe Gottes gemeint, nicht jene von Menschen.

GIGER: (heftig) In der Wirkung ist das doch genau dasselbe. Das bringt Konvertiten unglaublich unter Druck. Wie erkläre ich einem jungen Muslim, dass er konvertieren darf, wenn doch der gewaltige Zorn Gottes auf ihn kommt?

HALILOVIC: Ich wiederhole: Der Koran lehnt Konversionen zwar ab, macht aber deutlich, dass eine Konversion auf der Erde nicht von Menschen bestraft werden darf. Ob es eine Bestrafung gibt, wird Gott überlassen. Und es steht nirgends, dass für Apostasie die Todesstrafe gilt. – Über neunzig Prozent der Imame in der Schweiz teilen diese Auffassung.

GIGER: Dann gibts aber eine riesige Kluft zwischen den Imamen und den Muslimen an der Basis. Warum sonst müssten fast alle mir bekannten Konvertiten ihren Glauben geheim halten?

Abgesehen davon, dass es diese Kluft zwischen den Theologen und der Basis auch bei den Reformierten gibt, Herr Giger – auch in der Bibel rufen Texte zu Gewalt auf: Was tun Sie mit denen?

GIGER: Das stimmt. Das Alte Testament ist stellenweise sehr gewalttätig. Als christlicher Theologe bin ich aber auch der Aufklärung verpflichtet und darf zwischen Gotteswort und Menschenwort unterscheiden. Zudem offenbart sich Gottes Wesen nach christlichem Verständnis abschliessend in der Person Jesu. Ich fühle mich dem Geist des Neuen Testaments verpflichtet, wie er etwa in der Bergpredigt zum Ausdruck kommt. «Ich aber sage euch, liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Matthäus 5, 38). Bei Mohammed dagegen haben wir die gegenteilige Entwicklung: Er war anfänglich tolerant und wurde zunehmend aggressiv ...

HALILOVIC: (unterbricht): Herr Giger, wenn wir alle gewalttätigen Stellen von Bibel und Koran vergleichen würden, käme die Bibel kaum besser weg.

«Eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema.»

SAKIB HALILOVIC

Sind Sie auch der Aufklärung verpflichtet, Herr Halilovic?

HALILOVIC: Als Imam bin ich dazu verpflichtet, den Koran immer wieder für die heutige

Zeit auszulegen. Auch ich bin zur ständigen Aufklärung aufgerufen. Vor allem die älteren Interpretationen müssen heutzutage kritisch hinterfragt werden – insbesondere bei den vorher zitierten staatlich-politischen Versen.

GIGER: Was Sie sagen, finde ich wichtig. Aber offensichtlich wird dieser historisch-kritische Zugang in den Moscheen relativiert.

HALILOVIC: Die Basis interessiert sich nicht für solche Fragen. Sie versucht den Islam eher geistlich und praktisch zu leben.

Haben Sie das Thema Konversionen in Ihrer Moschee schon einmal behandelt?

HALILOVIC: Nein, das ist nicht nötig. Wir stehen im Dienst unserer Mitglieder, es ist nicht unsere Aufgabe, sie von etwas zu überzeugen.

GIGER: Das finde ich problematisch. Wenn die gewalttätigen Koranverse nicht diskutiert werden, wissen die Leute nicht, wie sie damit umgehen sollen. Meine Bitte ist, dass die islamischen Gemeinschaften Anstrengungen unternehmen, damit die Muslime den Koran aufgeklärt lesen.

HALILOVIC: (resolut) Erstens gibt es für Muslime keine gewalttätigen Koranverse. Man muss sie nur richtig verstehen. Zweitens sehe ich für Ihre Bitte derzeit keinen Bedarf. Wenn die Mitglieder meiner Gemeinschaft es wünschen, mache ich es gerne. Herr Giger, ich habe auch eine Bitte an Sie: Wenn Sie glaubwürdig sein wollen, sollten Sie in Ihrer Arbeit Imame einbeziehen.

GIGER: Das habe ich schon gemacht. Ein Jugendlicher erzählte mir, sein Koranlehrer habe gesagt, auch in der Schweiz werde ein Heiliger Krieg kommen, und dann müssten die Muslime die Christen töten. Ich bat den Interreligiösen Runden Tisch der Religionen im Kanton Zürich, das Thema zu diskutieren. Das Ergebnis war ernüchternd: Mein Eindruck war, dass die muslimischen Vertreter nicht bereit waren, solche Tendenzen zu reflektieren. Mir wurde vorgeworfen, ich glaube einem kriminellen Jugendlichen mehr als offiziellen Vertretern des Islams.

Und, tun Sie das?

GIGER: Mir schien die Aussage des Jugendlichen glaubwürdig.

HALILOVIC: Melden Sie sich das nächste Mal bitte bei mir. Ich würde sehr gern mit dem betroffenen Jugendlichen sprechen. Und vor allem mit den Verantwortlichen seiner Moschee.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

* Hadithen: Überlieferungen über Mohammed, die im Koran nicht enthalten sind.

Eine Langfassung des Gesprächs gibts im Internet (www.reformiert.info) oder kann gratis bestellt werden bei: Tel. 031 398 18 30



MARKUS GIGER, 43

ist Pfarrer und Leiter der reformierten Zürcher Jugendkirche «streetchurch», an deren Gottesdiensten bis 500 Jugendliche teilnehmen, darunter auch Muslime. «streetchurch» bietet auch soziale Beratung und Arbeitsintegrationsprojekte an.



SAKIB HALILOVIC, 46

ist Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, Vorstandsmitglied der Vereinigung islamischer Organisationen im Kanton Zürich (VIOZ) und Mitglied des Zürcher Runden Tisches der Religionen.

LEBENSFRAGEN

Glaube ist Beziehung und Vertrauen



GLAUBENSFRAGE/ «Woran glaubst du?»: Diese Frage engt ein. Man kann sie aber auch so stellen: «Wem vertraust du?»

FRAGE. Ich vertraue Gott, aber ich glaube nicht alles von dem, was mir als sogenannter «Glaubensinhalt» entgegenkommt. Ich kann nichts anfangen mit den Fragen «Was glaubst du?» oder «Woran glaubst du?» Da geht es sofort um Inhalte – und über die entsteht meistens Streit. Mein Verständnis von «Glauben» ist ein ganz anderes. Ich möchte Antwort geben auf die Fragen: «Wem vertraue ich?» und «Wer vertraut mir?» Da kommt bei mir Gott ins Spiel. Ich vertraue ihm, und er vertraut mir. Glaube meint für mich immer etwas Gegenseitiges! Inhalte ergeben sich dann für mich aus dem Dialog mit Gott und der Welt. Ist daran etwas nicht in Ordnung? Mache ich etwas falsch? F. H.

ANTWORT. Liebe Frau H., eigentlich möchte ich «neudeutsch» und in der Jugendsprache sagen: «Wow!» Was Sie in Ihrer Frage ansprechen, ist spannend und mehr als interessant, hochtheologisch und sehr aktuell. Und gerade vorneweg: Sie denken weder Falsches, noch machen Sie etwas falsch. Ganz im Gegenteil, Sie machen sich Gedanken zum Glauben, die für alle wichtig sind und die uns weiterbringen können.

Der Apostel Paulus würde Sie umarmen und rufen: «Sie haben mich verstanden!» Denn wenn er vom Glauben spricht, braucht er dafür das griechische Wort «pistis». Das bezeichnet das gleichzeitige Vertrauen, das wir jemandem gewähren, und das Vertrauen, das wir bei jemandem besitzen. Im Römerbrief schreibt Paulus: «Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen. Gottes Gerechtigkeit nämlich wird in ihm offenbart, aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der aus Glauben Gerechte aber wird leben» (Röm. 1, 16f.). Die für uns wichtige Formel ist da «aus Glauben zu Glauben». Das heisst: Wir leben aus dem Vertrauen, das

Gott in uns hat, auf ein Vertrauen in Gott hin, das wir zu ihm haben können. Das entspricht Ihren Fragen: «Wer vertraut mir?» und «Wem vertraue ich?»

Glaube wird spürbar in diesem prozesshaften Vertrauen. Die Grundlage ist immer Gottes Vertrauen in uns. Und unsere Antwort ist das Vertrauen in ihn. Punkt. Da sind keine Inhalte, keine Urteile, keine Sätze, die wir für wahr halten müssten. Vielmehr öffnen wir uns in diesem gegenseitigen Vertrauen und im Dialog mit Gott für sein Handeln mit und durch uns in dieser Welt. Wer sich Gott zuwendet, ihm vertraut, in dem beginnt Gott zu leben und im Alltag wirksam zu werden. Ich sage es wieder mit Worten von Paulus: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 20).

Glaube kommt nicht als Einsicht, als Wahrwerden einer lange gehegten Hoffnung oder als freie Entscheidung. Glaube kommt unverhofft. Wir können ihn auch nicht verteidigen, denn er hat uns gepackt und wehrlos gemacht. Er ist eine Überzeugung, die wir uns nicht selbst zurechtgelegt haben. Übrigens: Gerade darum rühmt sich Paulus seiner Schwachheit.

Liebe Frau H., ich verstehe Sie gut. Sie sind auf einem guten Weg. Der Apostel Paulus und viele andere sind mit Ihnen unterwegs. Sie stellen die richtigen Fragen und werden mit hinein genommen in das, was Gott, voll Liebe für uns und mit uns, im Hier und Jetzt vorhat.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

TIPP

GESCHICHTEN

BEINAHE!

«Sind Sie schon einmal gewalttätig geworden?» Die Baselbieter Theologin Margrit Balscheit hat sich mit dieser Frage an «gewöhnliche» Menschen gewandt, an brave Normalbürger mit tadellosem Leumund. Und die haben erzählt: die Religionslehrerin von einer Wut, die sie «ausser sich» werden liess; die betrogene Freundin vom Racheakt am untreuen Geliebten; der Vater, der eine ungerufene «Miterzieherin» unflätig beschimpfte. Es sind peinliche Erinnerungen, und es ist darum erstaunlich, dass sie der Geschichtensammlerin so frank und frei anvertraut wurden. Dass es «Beinahe Gewalt Geschichten» sind, dass diese Menschen noch rechtzeitig bremsen oder hinterher ihre Lehren ziehen konnten, hängt vielleicht auch mit einer solchen Gesprächsbereitschaft und Sprachfähigkeit zusammen: Wer erzählt, reflektiert dabei die Tat. Manche bereuen sie – manche auch nicht. Und gerade das macht diese Sammlung sympathisch: Sie zieht die Leser immer wieder auf die Seite der Beinahe-Gewalttäter. Sie bringt zum Lachen und zu einer neuen Frage: ob ein Zornausbruch, ein gewaltiger «Schlötterlig» manchmal nicht gesund und das einzig Richtige sein könnte. Die kleine Sammlung ist ein Beitrag der reformierten Kirche Baselland zur «Dekade zur Überwindung der Gewalt» des Ökumenischen Rats der Kirchen. KK

ZU BEZIEHEN unter: www.ref.ch/gender-bildung



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG



LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Pfingsten: Ein luftiges Fest

VERTEILT. Ein Atemzug genügt. Und schon haben Sie Milliarden von Atomen aus dem Universum aufgenommen. Uralte Bausteine dieser Welt, die sich bis in die hintersten Winkel Ihres Körpers verteilen und dafür sorgen, dass Sie leben können. Beim Ausatmen geben Sie ebenso viele Atome wieder ab, die von den Winden dann über die ganze Erde verbreitet werden.

VERNETZT. Dieser Austausch kennt keine Grenzen, weder geografische noch zeitliche. Die Luft, die Sie einatmen, enthält Atome von Männern und Frauen aus allen Zeiten und Zonen. Vom ersten Menschen in der afrikanischen Steppe genauso wie vom Rüpel von nebenan, den Sie irr tümlicher Weise für den letzten Menschen halten. Die Luft verbindet sämtliche Lebewesen, lässt niemanden aus und gehört allen. Niemand kann sie für sich behalten, alle müssen sie weitergeben. «Jedes Atom, das mir gehört, gehört auch dir», sagt der amerikanische Dichter Walt Whitman. Und so unglaublich es tönt: Mit der Atemluft wandern sogar Atome durch Ihren Körper, die einst Abraham, Buddha, Jesus von Nazareth und Wolfgang Amadeus Mozart gehört haben. Eine aufregende Vorstellung!

VERGANGEN. Atmen Sie noch? Oder schlägt Ihnen diese Tatsache buchstäblich den Schnauf? Atemberaubend ist dieses luftige Netz jedenfalls schon. Seine Dimensionen sind nicht zu fassen. Es spannt sich über die ganze Erde und erstreckt sich tief in den Himmel. Zudem reicht es Jahrmilliarden weit zurück in die Vergangenheit. Ein Grossteil seiner Atome und Moleküle stammt aus dem Inneren verloschener Sterne. Wir atmen wortwörtlich Sternenstaub.

VERBUNDEN. Der Atem bildet die Brücke zwischen der inneren und der äusseren Welt. Das Verb atmen ist sprachgeschichtlich verwandt mit dem altindischen Wort Atman, was Seele und Hauch bedeutet. Auch in der biblischen Tradition wird für Atem, Luft, Geist und Seele das gleiche Wort verwendet: Ruach heisst es im Hebräischen, Pneuma im Griechischen. Mit Pfingsten, die dieses Jahr am 12. Juni gefeiert wird, steht ein ausgesprochen luftiges Fest im Kirchenkalender: Gemäss der Apostelgeschichte soll der Heilige Geist den Jüngern als rauschender Wind erschienen sein.

GESCHENKT. Atmen ist mehr als ein Gasaustausch. Atmen ist praktizierte Spiritualität. Das Besondere dabei: Wir müssen nichts machen. Es geschieht ganz von alleine. Wie anstrengend wäre es, wenn wir jeden Atemzug selbst bewerkstelligen müssten – uns ginge schnell die Luft aus. Gnädigerweise erlässt uns die Natur diesen Stress. Der Atem ist ein Geschenk. Nicht wir atmen, es atmet uns. Ein und aus, ein und aus: Rund zwanzigtausend Atemzüge sind es pro Tag. Zwanzigttausend Gelegenheiten, sich mit Menschen, Tieren, Pflanzen, der Erde und dem Kosmos zu verbinden. Manchmal liegt das Wesentliche direkt vor – respektive unter unserer Nase.

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Zu verkaufen
Offizielle Zwingli-Jubiläumsmedaille, 1484 bis 1984, herausgegeben vom Kirchenrat des Kantons Zürich
1 Goldmedaille, limitierte Ausgabe Nr. 19
2 Silbermedaillen
Anfragen an H. Hanselmann, Natel Nr. 079 680 00 18

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 252 557 Leser im Kanton Zürich.
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Möschberg einfach. herzlich. anders.
בְּשִׂמְחָה וּבְטוֹב לֵבָב
ἐν εὐφροσύνῃ καὶ ἀγαθῇ καρδίᾳ
gastfreundschaft im emmental
seminar kultur hotel möschberg • 3506 grosshöchstetten
tel. 031 710 22 22 • info@hotelmoeschberg.ch
www.hotelmoeschberg.ch

Im Kleinen
Grosses bewirken
Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.
www.heks.ch
PC 80-1115-1
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90
Fax 044 492 39 60
info@bueda-zh.ch - www.bueda-zh.ch

Seit 1993 **PRO DUE** Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
044 362 15 50
www.produe.ch

Toskana
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus
Sehr gute toskanische Küche **Wir sprechen Deutsch**
Tuscanyrural - I-58036 Roccastrada
www.tuscanyrural.com - info@tuscanyrural.com - Tel. +390564567488 - Fax +390564567473

Meditationsfeier
Lassen Sie sich ein auf Ihre spirituelle Mitte.
Geben Sie Ihrer wahren Natur ihren Raum.
Entdecken Sie die eigene Tiefe.
Mit meditativer Musik, Klangmeditation, Worten ins Herz gesprochen, Liedern und Gebet gestalten wir für sie diese Feier.
Thema: Atem
Freitag, 10. Juni 2011, 19.00 Uhr
in der **Bullingerkirche**
Am Bullingerplatz, Zürich-Hard
Tel. 044/ 242 44 38

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse
«Von Fröschen und Prinzessinnen»
Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse (TA 101)
→ 1. - 3. Juli 2011
Sprache schafft Wirklichkeit
Bedeutung für mein Selbst- und mein Weltbild
→ 28. Juni 2011, 19.30 - 21.30 Uhr
führen weiblich
Kraftvoll, freudig und selbstbewusst auf Stärken bauen
6 Samstage und 1 Einzelcoaching
Leitung: Anita Steiner Seiler
→ Beginn: August 2011
Jetzt anmelden!
Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35
Telefon **044 261 47 11**
www.ebi-zuerich.ch

Vortragsreise mit der Soziologin und Publizistin Gabriele Kuby zum Thema
Gender Mainstreaming – Umsturz der Werteordnung

17. Juni 2011, 19.30 Uhr, Bern
Hotel Kreuz Bern, Zeughausgasse 41, 3000 Bern

18. Juni 2011, 19.30 Uhr, Basel
Burgfelderhof – Zentrum für Bildung und Begegnung, Im Burgfelderhof 60, 4055 Basel

19. Juni 2011, 14.30 Uhr, Lausanne
Hotel Alpha-Palmiers, Rue du Petit-Chêne 34, 1003 Lausanne (dt./frz.)

20. Juni 2011, 19.30 Uhr, Chur
Titthof Chur – Kath. Kirchengemeindehaus, Tittwiesstrasse 8, 7000 Chur

21. Juni 2011, 19.30 Uhr, Döttingen
Singsaal – Schulhaus Bogen, Chilbert 28, 5312 Döttingen

22. Juni 2011, 19.30 Uhr, Herisau
Casino, Poststrasse 9, 9100 Herisau

23. Juni 2011, 19.30 Uhr, Uster
Festsaal – Stiftung Wagerenhof, Asylstrasse 24, 8610 Uster

24. Juni 2011, 19.30 Uhr, Luzern
Paulusheim, Moosmattstrasse 4, 6005 Luzern

25. Juni 2011, 20.00 Uhr, Winterthur
Zentrum Grüze, Industriestrasse 1, 8404 Winterthur

26. Juni 2011, 14.30 Uhr, Zürich
Stiftung zum Glockenhaus, Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.
Kontakt:
Zukunft CH, Zürcherstrasse 123
8406 Winterthur, www.zukunft-ch.ch

ZUKUNFT/CH
MIT WERTEN WERT SCHAFFEN

Rheinfahrten ab/bis Basel zum absoluten Tiefstpreis dank kurzfristiger Verfügbarkeit
Super-Spezial Rabatt Fr. 400
NEU: Mit der eleganten MS River Art****
7 Tage ab nur Fr. 790.-
(Rabatt von Fr. 400.- bereits abgezogen)



Basel – Koblenz – Basel
1. Tag Basel – Kehl Individuelle Anreise nach Basel. Einschiffung, um 16.00 Uhr heisst es «Leinen los».
2. Tag Kehl – Baden-Baden Busausflug über die berühmte Schwarzwaldhochstrasse, Deutschlands älteste Panoramastrasse, nach Baden-Baden mit Stadtrundgang.* Mittags Rückkehr zum Schiff nach Plittersdorf-Rastatt. Weiterfahrt in Richtung Rudesheim.
3. Tag Rudesheim – Boppard Fahrt mit dem Winterexpress durch das Weinörtchen Rudesheim und Besuch von Siegfrieds Mechanischem Musikkabinett.* Am Mittag Schifffahrt entlang der Loreleystrecke (UNESCO-Weltkulturerbe). Weltweit einmalig ist die Burgendichte zwischen Bingen und Koblenz. In Boppard am Abend Zeit zur freien Verfügung.

4. Tag Koblenz Besuch der Bundesgartenschau,* die sich vom Kurfürstlichen Schloss über Deutsches Eck bis zur Festung Ehrenbreitstein erstreckt. Am späten Nachmittag Fahrt durch das Mittelrheintal.
5. Tag Wiesbaden Am Vormittag Weiterfahrt entlang des «Romantischen Rheins» nach Wiesbaden. Nachmittags Stadtrundgang.*
6. Tag Strasbourg Am Nachmittag Bootsrundfahrt* und anschliessend Zeit zur freien Verfügung. Rückkehr zum Schiff und Abschiedsdinner.
7. Tag Basel Ausschiffung und individuelle Heimreise zu Ihrem Wohnort.

*Ausflug im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar Programmänderungen vorbehalten.

Rudesheim

MS River Art****
Dieses klassisch-schöne Hotelschiff mit elegantem, aber familiären Ambiente verfügt über 62 geschmackvoll eingerichtete Aussenkabinen sowie 3 Suiten. Alle Kabinen (ca. 13 m²) sind identisch eingerichtet und verfügen über Dusche/WC, Haartrockner, individuell regulierbare Klimaanlage, SAT-TV, Radio und Telefon. Die 2-Bettsuiten (ca. 24 m²) sind mit einem Doppelbett und einem Sofa ausgestattet. Die Kabinen auf dem Oberdeck haben französische Balkone. Im Panorama-Restaurant finden alle Gäste gleichzeitig Platz. Zur Bordausstattung gehören Panorama-Salon mit Bar, kleiner Bordshop, Sonnendeck mit Sonnensegel und Whirlpool. Lift zwischen Haupt- und Oberdeck sowie Treppenlift zum Oberdeck. **Nichtraucherschiff** (Rauchen auf dem Sonnendeck erlaubt)

Basel – Amsterdam – Basel
9 Tage ab Fr. 1190.- p.P. (HD hinten)
(Rabatt von Fr. 600.- bereits abgezogen)

Abreisdaten 2011
04.06.* 18.06.* 02.07.* 16.07.* 30.07.* 13.08.* 27.08.* 10.09.* 24.09. 14.10. 22.10. *nur noch Hauptdeck
Weitere Informationen www.thurgautravel.ch oder Prospekt verlangen.

Loreley

Abreisdaten 2011

12.06.	26.06.	10.07.	24.07.	07.08.	21.08.
04.09.	18.09.	02.10.	08.10.		

Unsere Leistungen

- Kreuzfahrt mit Vollpension an Bord
- Schleusen- und Hafengebühren
- Thurgau Travel-Reiseleitung

Nicht inbegriffen: An-/Rückreise nach/von Basel, Versicherungen, Getränke, Trinkgelder, Ausflüge, Auftragspauschale Fr. 35.- pro Auftrag (entfällt bei Buchung über www.thurgautravel.ch)

Preise pro Person in Fr.

Kabine	Normal	Spezial
2-Bett HD hinten	1190.-	790.-
2-Bett HD vorn	1290.-	890.-
2-Bett HD	1390.-	990.-
2-Bettsuite HD	1540.-	1140.-
2-Bett OD*	1690.-	1290.-
2-Bettsuite OD*	1890.-	1490.-
Zuschlag Alleinben. HD		390.-
Zuschlag Alleinben. OD		590.-
Ausflugspaket		145.-
Annulationsversicherung		29.-

* mit französischem Balkon

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Ökumenischer Gottesdienst mit Volksliedern. Predigt: Arnold Steiner. Gesang/Orgel: Christoph Germann. **29. Mai**, 10 Uhr, Dorfkirche, Felsenhofstrasse, Winterthur.

Festgottesdienst mit Chören. Feier zum 50-Jahr-Jubiläum der reformierten Kirche Effretikon. **29. Mai**, 10 – 11.30 Uhr. Offizieller Beginn des Festaktes mit Turmbläsern: **27. Mai**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Effretikon, Rebbuckstrasse 1, Effretikon.

Ökumenischer Auffahrtsgottesdienst. Mit Klavier, Cello, Flöte. Predigt: Adrienne Hochuli Stillhard, Marc Stillhard-Hochuli. **2. Juni**, 9.30 Uhr, Gemeindesaal Nassenmatt (Schulhaus Aesch), Birmensdorf-Aesch.

Gottesdienst für Lesben, Schwule, andere. **5. Juni**, 18.15 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Ökumenische Abendmeditation. **8./22. Juni**, je 20 Uhr, alte Kirche ZH-Witikon.

Politischer Abendgottesdienst. «Wenn Angst Politik macht, macht Politik Angst». Nachdenken über Sprache und Stimmungsmache. **10. Juni**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

TREFFPUNKT

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **6. Juni**, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

«Leseliege» – eine Insel der Ruhe. Ein Angebot der Buchhandlung Beer und der evang.-ref. Kirchgemeinde St. Peter. **9. Juni bis 29. September**, jeden Donnerstag bei schönem Wetter, jeweils 11.45 – 14 Uhr, vor der Kirche St. Peter, St.-Peter-Hofstatt, Zürich.

BOLDERN

Welchen Wohlstand brauchen wir? Gut leben in einer Postwachstumsgesellschaft. Boldern-Forum. Leitung: Jeannette Behringer. **10. Juli**, 10 – 13.30 Uhr.

AAP-Wochenseminar. Stimme & Kommunikation. Schwerpunkte wählbar. Kursleitung: Uwe Schürmann und Team. **16. – 23. Juli**.

Evang. Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, tagungen@boldern.ch, www.boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

Klostertage zu Pfingsten. Spurensuche in christlicher Tradition. Leitung: Markus Sahli, Elisabeth Wyss-Jenny. **10. – 13. Juni**.

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Die vier Tageszeiten in Bild und Musik. Für alle, die gerne singen. Mit

TIPP



Fünfhundert Jahre Kirche Maur

MAURMER KIRCHEN-GESCHICHTEN/ In der Ausstellung «Maurmer Kirchen-Geschichten» werden alte Zeiten zu lebendiger Gegenwart gebracht. Zu sehen sind bedeutende Zeugnisse von Kunst am Bau, wie die spätgotische Flachschnitzdecke von Hans Ininger (siehe Bild) und der Glasgemäldezyklus von 1511 mit dem Apostolischen Glaubens-

bekenntnis in deutscher Sprache. Gezeigt werden auch seltene Schrift- und Bilddokumente mit Bezug zu Maur.

AUSSTELLUNG bis 2. September 2012: Museen Maur, Burgstrasse 8, Maur. Geöffnet: erster und dritter Samstag im Monat, jeweils 14 – 17 Uhr, Eintritt frei. Private Führungen nach Vereinbarung: 044 980 26 33. Veranstaltungen zur Ausstellung nach Vorankündigung und unter www.museenmaur.ch/aktuell

Johannes Stückelberger und Eva Stückelberger Schwegler. **24. – 26. Juni**.

Heilende Einkehr. Fünf Tage zum Auftanken. Leitung: Matthias A. Weiss, Vreni Schaefer. **12. – 17. Juli**.

«Sing, Erde, sing ...». Kappeler Singwoche mit Annemarie Nater. **17. – 23. Juli**.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung (raschmöglichst): 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

Chor- und Orchesterkonzert. «ars cantata» Zürich, der Unichor Dresden und das Sinfonieorchester der Technischen Universität Dresden spielen Werke von Poulenc, Bizet, Widor. **28. Mai**, 19.30 – 21.30 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Vorverkauf: 044 253 76 76 (Jecklin), www.arscantata.ch

Zwölf Gärten. Freskeninstallation der Künstlerin Maria Cristina Tangorra, Freiburg im Breisgau. Vernissage mit Ansprache «Der Garten als Symbol in der christlichen Tradition»: **29. Mai**, 15.30 Uhr. Dauer der Ausstellung: **bis 10. Juli**, täglich 8 – 22 Uhr. Kloster Kappel, Kappel am Albis.

Musik und Wort. Musik aus dem Hohenlied Salomonis mit dem «Ensemble ColVoc Detmold-Leipzig». **29. Mai**, 17.15 Uhr, Klosterkirche, Kappel am Albis.

Orgelkonzert. «Die Sonatensatzform in den Orgelsonaten von Paul Hindemith». Präsentation und Konzerte von Christian Gautschi. **30. Mai**, 17 – 18 Uhr, reformierte Kirche Pfäffikon, Seestrasse 45, Pfäffikon ZH.

FERIEN

Friaul – eine Landschaft wie eine grosse Arena. Kunstwanderwoche im Schmelztiegel alter Kulturen. Besuch von Aquileia, der Lagu-

nenstadt Grado, Cividale. **18. – 25. September.** Info/Anmeldung: Dieter Matti, 081 420 56 57, www.kunstwanderungen.ch

Orgelreise nach Siebenbürgen. Reise zu den schönsten und historisch wichtigen Orgeln Transsylvaniens. Vorgeführt und gespielt von Nicoleta Parascivescu, Organistin an der Theodorskirche Basel. **1. – 8. Oktober.** Info/Anmeldung (bis 20. Juni): RB-Reise Beratung AG Bern, 031 382 22 26, info@rb-reiseberatung.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Ein Haus voller Leben. Wer im evangelischen Altenpflegeheim Sonnenhalde bei Pforzheim einzieht, darf sein Haustier mitbringen, wenn er es selbst betreuen kann. Der Kontakt mit den Tieren hat auch therapeutischen Nutzen, etwa bei dementen Bewohnern und Menschen mit Depressionen. **29.5., 10.30, SWR**

Heiliger Berg im Meer. Der Mont St. Michel ist ein Granitfelsen vor der französischen Atlantikküste. Im Mittelalter führten zehn grosse Pilgerwege dorthin. **3.6., 15.05, 3sat**

Zu Fuss nach Jerusalem. Perspektiven. Der Pilgerweg nach Jerusalem führt von Mitteleuropa in den Orient und ist ebenso abenteuerlich wie beschwerlich. Am Auffahrtstag bricht eine vierköpfige Schweizer Pilgergruppe am Zugersee auf, um an Weihnachten in Jerusalem einzutreffen. **2.6., 8.30, DRS 2**

Schlussgottesdienst vom Evangelischen Kirchentag aus Dresden mit Pfarrerin Ulrike Trautwein. **5.6., 10.00, ZDF**

Gott und die Welt. «Wo Dein Schatz ist, da wird auch Dein Herz sein», so heisst das Thema des 33. Evangelischen Kirchentags in Dresden. Prominente Gäste und Mitwirkende geben Auskunft darüber, was ihnen diese Losung bedeutet. **5.6., 17.30, ARD**

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 29.4.2011
Dossier: «Kirche und Politik»

KLARER STANDPUNKT

Mein Kompliment zu diesem ausführlichen Dossier und dem klaren Standpunkt des Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. So wäre es auch in der schweizerischen Politik vonnöten, wo die Schweizer leider oft nur noch wissen, was alle anderen falsch machen. **WALTER LUTZ, BIRMENS DORF**

IM UNRECHT?

Mir scheint die Begründung gefährlich, weil siebzig Prozent des Volkes eine SVP-Initiative unterstützt haben, sei deren Inhalt auch richtig. Soweit mir bekannt ist, bildeten die Christen immer eine Minderheit. Ob sie dabei immer im Unrecht waren, bleibt offen. **MONICA CALDERONE, RUSSIKON**

RECHTE POSITIONEN

Ist Herr Mörgeli nicht Historiker? Dann sollte er wissen, das Rechtsparteien traditionell keine rühmense Position vertreten, wenn es um Gerechtigkeit geht. Nachdem z. B. 1877 im Kanton Zürich ein Fabrikgesetz eine minimale Grundlage für die Besserstellung der Arbeiter schaffen sollte, formierten sich die Rechtsparteien dagegen. Die Postulate – eine staatliche Sozialversicherung, geregelte Familienplanung, Mutterschaftsurlaub, Kinderzulagen und Kinderkrippen – wurden abgelehnt. **CLAUDIA MEIER, ZÜRICH**

EINSEITIG

Ich muss Herrn Mörgeli beipflichten, dass die Kirche zu oft links-ideologisch positioniert ist und Marktwirtschaft, individuelle Freiheit und Verantwortung zu kurz kommen. Dies zeigt sich gerade in der letzten Ausgabe von «reformiert.» beim Thema Kernenergie. Ich bin enttäuscht, dass mit keinem Wort die andere Seite im gleichen Umfang zu Wort kommt oder dass zumindest eine redaktionelle Relativierung erschienen ist. «reformiert.» darf als Sprachrohr der Kirche nicht so einseitig sein, denn man kann ebenso überzeugt sein, dass christlicher Glaube mit der Befürwortung von Kernenergie vereinbar ist. **ULRICH HARTMANN, ZÜRICH**

DIREKT ODER INDIREKT

Ich glaube, dass das Evangelium von Jesus Christus indirekt immer politisch ist und sein wird: Die persönliche Begegnung mit Gottes Sohn veränderte den Zöllner Zachäus: Er verteilte mindestens die Hälfte seines Besitzes. Seine Veränderung hatte Auswirkungen auf sein Umfeld. Die Kirche muss nicht die Verteilung des Besitzes predigen, sondern verkündigen: Begegne dem lebendigen Gott! **MICHAEL JOOS, EFFRETIKON**

TREFFEND

«Soziale Gerechtigkeit macht in einer freien Gesellschaft keinen Sinn», sagt Herr Mörgeli. Treffender könnte auch ein scharfer Gegner der SVP deren Haltung nicht umschreiben. **HANS R. RÜEGG, ZÜRICH**

WIDERSPRÜCHLICH

Dass Gottfried Locher sich auf einen pazifistischen Jesus und auf die Barmer Erklärung gegen das Nazi-Regime beruft, ist widersprüchlich. Die Kreise um die Barmer Erklärung (Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer u. a.) waren dezidiert nicht pazifistisch. Bonhoeffer wurde hingerichtet, weil er an einem Attentat auf Hitler beteiligt war. Aus meiner Sicht hat das Evangelium durchaus politische Relevanz. Dass diese immer so rot-grün sein muss, wie im SEK und in «reformiert.», bezweifle ich. **BENJAMIN KILCHÖR, WETZIKON**

ÜBERHOLT

Das Rechts-Links-Denken, in das Herr Mörgeli die Kirchen hineinziehen will, ist längst überholt, wie auch viele Spielregeln unserer Parteien. Die Kirche steht weder rechts noch links. Sie prüft die jeweils zur Debatte stehenden politischen Fragen gründlich in ihrem gesellschaftlichen Kontext und nachhaltig auf solidem Grundwissen, auch im Hinblick auf unsere kommenden Generationen. Die christliche Kirche war und ist immer politisch, nämlich öffentlich verantwortlich aufgrund des Evangeliums. Ich habe den Eindruck, unsere Kirchen müssten sich noch eindringlicher gesellschaftlichen Fragen stellen, da dies zu ihrem Wächteramt gehört. **ALFRED EHRENSPERGER, NIEDERUZWIL**

ANDERE WAHL

Für ein Streitgespräch gäbe es wirklich andere Politiker als Herrn Mörgeli. Warum schon wieder eine Plattform für ihn? **BUSCHI LUGINBÜHL, STÄFA**

ANDERE ÜBERSETZUNG

Der neue SEK-Präsident versteht es vortrefflich, die falschen Aussagen und unbiblichen Interpretationen der Gegenseite in anständiger Art und Weise richtigzustellen. Tatsächlich glaubt doch die Gegenseite in der Bibel gelesen zu haben, dass sich die Kirche für Marktwirtschaft, individuelle Freiheit und Privateigentum einzusetzen habe und dass soziale Gerechtigkeit unchristlich sei. Offenbar existiert bei der SVP eine andere Übersetzung der Bibel, in meiner Bibel steht nichts dergleichen. **BEAT SCHWAB, ZÜRICH**

Weitere Zuschriften zum Thema «Kirche & Politik» finden Sie im Internet: www.reformiert.info

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Cool an der Fruchtsaftbar

Ein Datum wird Geschichte

Gasim, Ana, Hawa – in der Schweiz zu Hause

RATGEBER

INFORMATIONEN, ADRESSEN, TIPPS

Süchtig? Ich doch nicht! Jugendliche haben im Umgang mit Alkohol einiges zu lernen. Der kleine Ratgeber will sie sachlich über die gesundheitlichen und sozialen Folgen von übermäßigem Trinken informieren. Er fragt, was denn eigentlich «cool» sei, er gibt Tipps, zum Beispiel für alkoholfreie Cocktails, und er geht auch auf das Thema «alkoholranke Eltern» ein. **KK**

LARS LEPPERHOFF: Cool sein ohne Alkohol. Blaukreuz-Verlag, 2011. 128 S., Fr. 8.–.

ANALYSE

WIE DAS «REICH DES BÖSEN» DEN RECHTSSTAAT BEDROHT

Am 11. September jähren sich die Terroranschläge der Al-Qaida zum zehnten Mal. Durch den Tod von Osama bin Laden hat die Forschungsarbeit von Bernd Greiner schon jetzt Aktualität erlangt. Das Buch befasst sich mit der Planung und Durchführung der Attacken von 9/11, geht aber weit über jene Ereignisse hinaus. Dank der Erschliessung von neuem Archivmaterial kann der Autor die Folgen aufzeigen, welche die Abwehrmassnahmen für die amerikani-

sche Gesellschaft und Politik und für die Welt hatten. Die Befehlsgewalt des Präsidenten wurde ausgedehnt, der Kongress entmachtete sich selbst, Vertreter der Regierung Bush missachteten «zum Schutz der Nation» Gesetz und Verfassung, Folter und Entführungen wurden zu Hilfsmitteln im «Dienst der Sache». **KK**

BERND GREINER: 9/11. Der Tag, die Angst, die Folgen. C.H. Beck Verlag, 2011. 280 Seiten, Fr. 33.90.

PORTRÄTS

VERTRAUT WERDEN MIT DEM FREMDEN

Aus aller Herren Länder stammen die Männer und Frauen, die in diesem Buch vorgestellt werden. Sie haben in unserer Gesellschaft ihren Platz gefunden, sie gehören zu den «Integrierten». Aber sie sind auch Integrierende, denn sie begleiten Migranten in Empfangs- und Durchgangszentren und in anderen Beratungsstellen. **KK**

MICHÈLE MINELLI: Die Integrierten. Begegnungen im Asylland Schweiz. Verlag Huber, 2011. 215 Seiten, Fr. 39.90.

VORSCHAU
ÜBERSETZEN /
Brückenschlag
zwischen Sprachen
ERSCHEINT AM 10. JUNI



«Ich gehe nicht davon aus, dass mich das Fernsehen verändert»: Hansjörg Schultz, Radiojournalist

Vom stillen Studio ins Scheinwerferlicht

PORTRÄT/ Der Radiojournalist Hansjörg Schultz moderiert neu die «Sternstunde Religion» am Fernsehen.

Und plötzlich ist alles so hell, dass er das Licht wegblinzeln möchte. Scheinwerfer brennen auf den langen Tisch hinunter, der zum Dekor der «Sternstunden» gehört. Die Kamera läuft. Wo war Gott in Auschwitz? Es ist eine grosse Frage, die Hansjörg Schultz für seinen Start bei der «Sternstunde Religion» vorgelegt bekam. Eine der ganz grossen Gottesfragen überhaupt: Gott, der die Menschen scheinbar verlassen hat.

EINFÜHLEND. Das Thema ist ihm vertraut. Der Journalist mit historischem und philosophischem Hintergrund hat schon früher mit Theologen und Überlebenden des Holocaust darüber gesprochen. So erzählte ihm bei einer Radiosendung einst eine sehr alte Frau, wie sie als Mädchen die Grausamkeiten des Konzentrationslagers erlebt hatte. Vor dem atemlos zuhörenden Schultz erinnerte sie sich an Begebenheiten, die sie noch niemandem erzählt hatte. Es war ein Gespräch in der ruhigen Atmosphäre des Radiostudios, wo Schultz lange schweigen oder die Pausen später wegschneiden konnte, die entstanden, wenn sein Gegenüber – oder er selbst – von Emotionen überwältigt wurde.

«Ich weiss nicht, ob im Fernsehstudio, im hellen Licht der Scheinwerfer, so viel Intimität möglich wäre», sagt Schultz.

ROUTINIERT. Sein erstes Interview für die «Sternstunde Religion», ausgestrahlt am 1. Mai, scheint die Vermutung zu bestätigen. Das Gespräch mit dem Theologen Norbert Reck ist informativ, Schultz stellt die richtigen Fragen, die Antworten des Gegenübers sind schlüssig – aber der Funke springt nicht. Noch nicht.

Hansjörg Schultz arbeitet seit fünfzehn Jahren im Basler Studio von Radio DRS und ist dort Redaktionsleiter Religion. Ein Radiomacher, der von Insidern geschätzt wird, dem grossen Publikum aber unbekannt ist. Sind die Auftritte beim Leitmedium Fernsehen, dem Ort, an den so viele drängen, ein Karrierehöhepunkt? Schultz wiegelt ab. «Die «Sternstunde» ist für mich vor allem eine Herausforderung. Das Fernsehen ist das einzige Medium, für das ich noch nicht gearbeitet habe.»

GEPRÄGT. Schultz ist mit dem Journalismus aufgewachsen. Sein Vater hatte beim Süddeutschen Rundfunk

als einer der ersten im deutschsprachigen Raum damit begonnen, Religion als journalistisches Thema zu sehen: Nicht Priester oder Pfarrer sollten darüber berichten, sondern Journalisten, für die Religion ein Thema war wie Politik oder Kultur.

GELASSEN. Eine Generation später nun wird Hansjörg Schultz sechsmal pro Jahr die «Sternstunde Religion» moderieren. Er wird am Fernsehen präsent sein, das seine Leute zu Stars machen kann. Schultz vertraut darauf, dass dies bei ihm nicht geschieht. Dafür seien die paar Auftritte pro Jahr zu wenig, die Zuschauerzahlen zu klein, ausserdem fehle ihm der nötige Ehrgeiz. Was aber, wenn die Eitelkeit ihn bei seinen Auftritten im Schaufenster des Landes vielleicht doch noch einholt? «Die Frage ist zu früh gestellt», antwortet Schultz: «Da muss ich mich zuerst an die neue Rolle gewöhnen und beobachten, was sie mit mir macht.» So, wie er darüber spricht, bleibt das eine reine Gedankenspielerei. Er sagt: «Ich gehe nicht davon aus, dass das Fernsehen bei mir neue Facetten der Persönlichkeit herausbildet.»

HANSPETER BUNDI

Hansjörg Schultz, 57

wurde in Hamburg geboren und ist seit Anfang Mai Gesprächsleiter der Sonntagmorgensendung «Sternstunde Religion» des Schweizer Fernsehens. Er hat Politik, Geschichte und Philosophie studiert und arbeitet seit 34 Jahren als Journalist. Seit 1995 ist er bei Schweizer Radio DRS tätig, wo er die Redaktion Gesellschaft von DRS 2 leitete. Seit 2010 führt er die Redaktion Religion von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

SEL

GRETCHENFRAGE

NICOLE ALTHAUS, JOURNALISTIN

«Religiöse Erziehung wird wieder Thema»

Frau Althaus, wie haben Sie mit der Religion?

Ich bin in der erzkatholischen Inner-schweiz aufgewachsen. Dort wurde ich in der Schule einst in die Ecke gestellt, weil ich «Christkind» mit «K» statt mit «Ch» schrieb. Ein Erlebnis unter vielen, die für nachhaltige Distanz zur Kirche sorgten. Heute bezeichne ich mich als Agnostikerin.

Was meinen Sie damit?

Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber ich glaube, dass der Glaube an Gott total okay ist.

Was gibt Ihnen Sinn?

Das Leben, die Beziehungen zu den Menschen, mit denen ich lebe. Grosszügigkeit, Fairness und Ehrlichkeit sind mir wichtig: Ich sehe also durchaus den Wert von christlichen Werten.

Erziehen Sie Ihre beiden Töchter religiös?

Nein. Aber mein Mann und ich halten sie auch nicht vom Glauben fern. Meine Töchter wissen, dass ich nicht glaube. Sie wissen aber auch, dass ihre Grosseltern gläubig sind. Obwohl es mir sehr schwer fiel, sie einer Institution in die Hand zu geben, die Frauen immer noch nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkennt, schicken wir sie in den katholischen Unterricht – solange sie das wollen.

Und wieso tun Sie das?

Sie sollen die Basis haben, einst ihren eigenen Weg zu finden – mit oder ohne Glauben.

Sie schreiben als Journalistin viel über Erziehungsfragen. Ist religiöse Erziehung ein Thema für heutige Eltern?

Religiöse Erziehung wird wieder stärker zum Thema. Nur schon, weil sie für Eltern anderer Religionen, Muslime etwa, eins ist. Das zwingt, sich mit den eigenen Werten auseinanderzusetzen. Vor zehn Jahren gehörte es im Bildungsbürgertum fast schon zum guten Ton, seine Kinder nicht taufen zu lassen. Heute stelle ich auch in diesen Kreisen eine Annäherung an christliche Rituale fest.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER



NICOLE ALTHAUS, 43

Die Germanistin und Journalistin lancierte den «Mamablog» des «Tages-Anzeiger» und ist heute Chefredaktorin von «wir eltern». 2010 wurde sie Journalistin des Jahres.

CARTOON CHRISTA

JÜRGEN KÜHN



VERANSTALTUNGEN

WINTERTHUR

AFRO-PFINGSTFEIERN MIT MUSIK

An Pfingsten steht Winterthur wieder im Zeichen von Afrika. Vom 8. bis 13. Juni findet das alljährliche Festival «Afro-Pfingsten» mit Konzerten, Markt und Workshops statt. Dort wird am Sonntag, 12. Juni, zu einer interreligiösen Pfingstfeier eingeladen (9.30 Uhr, Katharina-Sulzerplatz, Halle 53). Der Verein «Afro Gospel» wiederum organisiert einen christlichen Gottesdienst am Pfingst-samstag, 11. Juni. Die Feier «AfroPRAISE» in der Stadt-

kirche Winterthur (16 Uhr) verspricht ein authentisches afrikanisches Gospelerlebnis mit Solisten und dem «Universal Choir of Zurich». Der Vereinspräsident Johnson Odibo möchte den Gottesdienst nicht als Konkurrenz zum interreligiösen Anlass von «Afro-Pfingsten» verstanden wissen: «Wir prüfen eine Teilnahme an dieser Feier für das nächste Jahr.» CA

Interreligiös: www.afro-pfingsten.ch
Christlich: www.afrogospel.ch